

# Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Ein Jude hat geschossen  
Die Friedenspolitik der  
S.F.I.O.

Himmlers Agenten an der  
Arbeit

Prix: Fr. 1,50

## Die Achse im Angriff

Wieder Spiel mit verteilten Rollen

Es ist so weit. Die neue Krise der auswärtigen Politik ist eröffnet. Am 30. November, nur zwei Monate nach dem Frieden von München, hat der italienische Aussenminister Graf Ciano in der Kammer gesprochen. Er hat dargelegt, dass Italien im September bereit war, an der Seite Deutschlands in den Krieg gegen die Westmächte einzutreten, falls die Preisgabe der Tschechoslowakei nach dem Willen Hitlers nicht erfolgt wäre. Er schilderte ausführlich die militärischen Massnahmen, die eine Mobilisierung der italienischen Armee gegen Frankreich darstellen. Nachdem er die Verdienste Chamberlains um den Frieden und die Inkraftsetzung des englisch-italienischen Abkommens über die Mittelmeerfragen gepriesen hatte, schloss er, das Verhältnis zu Frankreich überhaupt nicht erwähnend, mit der Ankündigung, Italien werde die Konsolidierung des Friedens mit jener Zähigkeit und jenem Realismus verfolgen, die notwendig sind, um die Interessen und die natürlichen Aspirationen des italienischen Volkes mit unerschütterlicher Entschlossenheit durchzusetzen. Bei diesen Worten erhoben sich die Deputierten; immer wieder ertönten die Rufe: *Tunis, Tunis, Dschibuti, Korsika!* Die Tribünen schrien begeistert: *Korsika und Nizza!* Nach Schluss der Sitzung begaben sich die Deputierten in geschlossenem Zuge nach der Piazza Venezia, dem Sitz der Regierung, wo sich die Demonstrationen wiederholten.

Dass die Kundgebungen sorgfältig vorbereitet waren, dass sie in dem Lande des Faschismus nicht gegen den Willen der Diktatur erfolgen konnten, darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Die italienische Presse lässt auch keinen Zweifel darüber, dass die Stunde jetzt für Italien gekommen ist, nachdem der andere Partner der Achse seinen grossen Sieg in Osteuropa davongetragen hat. Korsika war einst italienisch, Nizza kam erst unter Napoleon III. an Frankreich und in Tunis leben viele Italiener. Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, die Gerechtigkeit, streite für Italiens Forderungen. Je rascher Frankreich das einsehe, desto besser. Wenn nicht dann werde, so verkündet der offiziöseste der italienischen Journalisten, Gayda, im „Giornale d'Italia“, Italien gegen Frankreich marschieren. Der deutschen Hilfe sei Italien gewiss.

Die Eröffnung der Krise erfolgt wenige Wochen nach der Inkraftsetzung des englisch-italienischen Abkommens. Eine seiner wichtigsten Bestimmungen ist die Aufrechterhaltung des Status quo im Mittelmeer. Tunis ist eine Schlüsselstellung.

te nicht nur für Frankreich die endgültige Zerstörung seiner Verbindungen mit seinen Kolonien, deren militärische Reserven immer wichtiger werden, er bedeutete auch für England die unmittelbare Bedrohung Egyptens und des Sudan und für beide Mächte die definitive Umwandlung des Mittelmeers in einen italienischen See. Aber noch mehr! Die Eroberung Tunis durch Italien wäre nicht nur die Aenderung des Status quo im Mittelmeer, sie wäre ein völliger Umsturz der Machtverhältnisse in der Welt, nicht nur das Ende der Grossmachtstellung Frankreichs, sondern auch die schwerste Erschütterung des englischen Empire.

Vor, während und nach der Eroberung Abessinien hatte Mussolini geschworen, dass Italien mit dieser Verwirklichung seines Imperiums zufrieden und kolonialgesättigt sei — der Eid war so feierlich und so ernst, wie der entsprechende Hitlers nach der Annexion Oesterreichs — und nun lässt Mussolini durch den Mund Cianos erklären, dass die „natürlichen Aspirationen“ Italiens noch lange nicht erfüllt sind. Diese Aspirationen sind aber die grenzenlosen der Macht. Deshalb wäre selbst Tunis kein Ende, sondern nur ein Durchgangspunkt zur Erringung der vollständigen Hegemonie, der Brechung der französischen und

der englischen Macht nicht nur im Mittelmeer, sondern in der Welt. Denn es geht, wie Goebbels, gewiss ein authentischer Interpret der Achsenpolitik, immer wieder versichert, um die Neuverteilung der Welt. Chamberlains grosse Idee, der Abschluss seines Abkommens mit Italien, scheint daran nicht viel zu ändern...

Aber vielleicht wird das andere Abkommen, der Nichtangriffspakt, der von den Herren Ribbentrop und Bonnet unterzeichnet wurde, die Lage Frankreichs erleichtern? Vielleicht wird Deutschland nach den wiederholten Versicherungen, keine territorialen Ansprüche an Frankreich zu stellen, auch Mussolinis Vorgehen nicht billigen? Leider kommt der italienische Vorstoss gerade für die deutsche Politik nichts weniger als überraschend. Vor kurzem hat die „Frankfurter Zeitung“ in einem Artikel, der die Auffassung der deutschen Aussenpolitik sicher sehr genau wiedergibt, bereits den italienischen Vorstoss unmissverständlich angekündigt. Sie hatte zunächst konstatiert, dass der bisherige Status quo in Europa unwiderruflich einem völlig neuen gewichen sei. Die führende Rolle in Südosteuropa sei endgültig auf Deutschland, das auch dort in völliger Uebereinstimmung mit Italien handle, übergegangen. Die vergrösserte Konti-

mentalstellung Deutschlands bedeutete aber keineswegs einen Verzicht auf seine überseeischen und kolonialen Rechtsansprüche. Schliesslich — und das ist für unseren Zusammenhang das Wichtigste — sei das faschistische Italien zu einer *führenden Macht des Mittelmeers vorbestimmt*:

„der englische Anspruch auf Weltgeltung im Gebiet des Mittelmeers, des Roten Meeres und des Indischen Ozeans ist durch die natürlichen Rechte eines starken Italiens begrenzt. Frankreich schliesslich, dessen Verbindungslinie nach Nordafrika nur dann eines Schutzes bedarf, wenn sie durch eine unvernünftige französische Politik gefährdet wird, muss einsehen, dass die neuen Machtverhältnisse im Mittelmeer ebenso wenig wie in Osteuropa durch Allianzen umgestürzt werden können“.

Das heisst mit anderen Worten, dass auch das Bündnis mit England nicht mehr ausreicht, um Frankreich die Verbindungslinien nach Nordafrika zu sichern, falls es eine „unvernünftige“ Aussenpolitik, d. h. eine Deutschland und Italien nicht genehme Politik treiben sollte. Italiens Funktion ist es, die Selbständigkeit der französischen Aussenpolitik auch im Westen aufzuheben, wie Deutschland selbst durch die Eroberung der Tschechoslowakei die Freiheit der französischen Aussenpolitik im Osten beseitigt hat. Zu diesem Zweck muss Italien sich in Tunis festsetzen, müssen Italien und Deutschland über Spanien verfügen können.

## Neue Terrorwelle

Massenverhaftungen in Deutschland

Nach Meldungen englischer Blätter sind in Deutschland in der letzten Zeit etwa fünfzig bekannte Männer aus der Weimarer Republik unter dem Vorwand des Hochverrats verhaftet worden. Einige von ihnen sollen vor dem Volksgerichtshof gebracht werden.

Unter den Verhafteten befinden sich die Sozialdemokraten Franz Künstler, Hermann Brill, Otto Brass und der frühere Bürgermeister von Nürnberg, Dr. Luppe.

Die meisten der Verhafteten sind in Konzentrationslager gebracht worden.

### Moralisierende Mörder Die Männer vom 30. Juni entrüsten sich

Die Stipendiaten des Dritten Reiches in Rumänien, die „Eisernen Garden“, haben eine Reihe terroristischer Attentate unternommen, bei denen sie die übliche Missachtung vor dem Leben der Bevölkerung gezeigt haben. Es handelt sich um balkanische Methoden, verschärft durch die Grausamkeit der deutschen national-sozialistischen Praxis.

Die rumänische Regierung ist nach diesen Attentaten energisch gegen die Terroristen vorgegangen. Der Chef der „Eisernen Garden“, Cordeanu, und sechzehn seiner hauptsächlichsten Spiessgesellen sind auf der Flucht erschossen worden. Es hat sie, wie der „Popul.“ schrieb, ein Tod wie von der Hand der Vorsehung ereilt. Zahlreiche Verhaftungen in Rumänien zeigen, dass König Carol entschlossen ist, das Geschwür dieser Terrororganisation auszubrennen.

Die Presse des Dritten Reiches hat zunächst zu diesen Ereignissen geschwiegen. Jetzt tobt sie auf Befehl. Sie schreit über „befohlenen Mord“, „kaltblütigen Massenmord“, „Verbrechen des Weltjudentums“. Sie entrüstet sich moralisch, sie steigert sich bis zu der Erklärung: „Codreanu wird gerächt werden!“

Die Männer des politischen Mords, des Kameradenmords vom 30. Juni 1934, der Judenpogrome finden es unmoralisch, wenn der zynischen verbrecherischen Gewalt mit Gewalt geantwortet wird. Ihre Drohung, dass Codreanu gerächt werde, lässt erkennen, dass Rumänien bedroht ist. Der „Angriff“ spricht von „tragischen Perspektiven für das rumänische Volk und entsetzlichen für die Zukunft dieses Staates“, die „Berliner Börsenzeitung“ von der „notwendigen Auseinandersetzung zwischen dem rumänischen Volke und dem Judentum“.

Man erkennt, auf welchen Linien das Dritte Reich in Rumänien den Kampf um die aussenpolitische Orientierung des Landes führen will. Wenn König Carol sich er-

wehrt, um seinem Lande das Schicksal der Tschechoslowakei zu ersparen, wird er — wie Präsident Benesch — vom Dritten Reich als „Agent des Weltjudentums“ beschimpft und bekämpft werden.

### Exportgeschäft der Volkszornfabrik

In Johannesburg sind in letzter Zeit mehrfach jüdische Einwohner belästigt und jüdische Geschäfte überfallen worden. Auf die Synagoge der kleinen Stadt Benoni wurde ein Dynamitanschlag verübt. Der „Völkische Beobachter“ freut sich über diese Vorfälle:

„Das immer dreister werdende Gebaren der in den letzten Jahren zugewanderten Judenschaft hat bei der bodenständigen weissen Bevölkerung eine Abwehraktion hervorgerufen, die...“ usw.

Die „Times“, deren Informationen aus Johannesburg zuverlässiger sein dürften, ist nicht davon überzeugt, dass es sich um einen „bodenständigen“ Volkszorn handelt. Man liest unterm 30. November:

„General Smuts, der Justizminister, schreibt die kürzlich erfolgten Tumulte und Gewaltausbrüche in Johannesburg fremder Propaganda zu. Er kündigt an, dass die Regierung entschlossen ist, mit derartigen Szenen Schluss zu machen.“

Von wem die Szenen organisiert worden sind, weiss wiederum der „Völkische Beobachter“ besser. Aber darüber schweigt

# Himmlers Agenten an der Arbeit

## Wer ist Knörck? - Geheime Konferenzen auf der Gesandtschaft

„So weit, schliesst drohend die „Frankfurter Zeitung“, die internen Verhältnisse und die psychologischen Hemmungen in einzelnen Ländern klare Entscheidungen und eine mutige Führung nicht zulassen, wird es auch künftig die Aufgabe der Zielklaren und Mutigen sein, die Entwicklung Europas aus eigener Kraft weiterzutreiben“.

Weit entfernt, Italien zurückzuhalten, ist der italienische Vorstoss nur ein Ausfluss der genau aufeinander abgestimmten Politik der beiden Achsenpartner. Es ist die bewährte Arbeitsteilung. Herr Ribbentrop kommt nach Paris, um Frankreich zu beruhigen, und Herr Chamberlain wird am 11. Januar in Rom mit grossen Ehren empfangen werden. Warum soll denn in Rom nicht gelingen, was in Berchtesgaden so ausgezeichnet geklappt hat?

Aber Frankreich ist noch nicht die Tschechoslowakei. Herr Runciman wird kaum Gelegenheit erhalten, in Korsika und Tunis das hehre Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Nationen den Diktaturstaaten zu apporrieren. Die Reaktion in Frankreich ist etwas heftig und selbst die Regierung Chamberlain hat nicht umhin gekonnt, in Rom Vorstellungen zu erheben.

Diese üblichen diplomatischen Zeremonien waren allerdings noch nie bedeutungsloser als gegenüber den Diktaturen. Aber sie sind nicht das Entscheidende, sondern die Tatsache, dass die Angriffe, die bisher stets gegen die Peripherie der englischen und französischen Einflusszonen gerichtet waren, jetzt gegen das Zentrum der englischen und französischen Macht selbst unternommen werden und unmittelbar sowohl das Territorium als die militärische Stärke der Weststaaten bedrohen. Es handelt sich wirklich nicht um Gerechtigkeit, um leichteren Zugang zu den Rohstoffquellen und ähnliche Harmlosigkeiten, sondern um den Hegemonie-Anspruch in seiner nacktesten und brutalsten Form.

Dieser Anspruch wird aber nicht nur im Westen, sondern auch im Osten erhoben. Er ist seiner Natur nach totalitär und unteilbar. Deutschland ist im Begriff, die militärische und wirtschaftliche Unterwerfung der Tschechoslowakei zu vollenden. Es hat sowohl in der Slowakei wie in dem Rest von Karpathorussland die dominierende Stellung, die weitaus stärker ist als etwa der Einfluss der Prager Regierung. In Chust, der neuen Hauptstadt von Karpathorussland, das jetzt auf deutschen Befehl hin den Namen Karpathoukraine angenommen hat, hat es einen deutschen Militärbevollmächtigten eingesetzt. Die karpathorussische Regierung hat sich der deutschen Politik völlig gleichgeschaltet und darf zum Entgelt nach Belieben ihre Bevölkerung mit Pogroms amüsieren. Dafür ist Karpathorussland ein militärisches Aufmarschgebiet zur unumschränkten Verfügung und „zur besonderen Verwendung“ der deutschen Diktatur geworden. Dies ist der Grund, weshalb es formell bei der Tschechoslowakei bleiben musste und der ungarisch-polnische Anspruch auf dieses Gebiet trotz der italienischen Unterstützung abgewiesen wurde. Mussolini konnte in diesem Punkt nachgeben, da er dafür der deutschen Unterstützung in Spanien und Tunis gewiss ist. Von dem Stückchen Ukraine aus wird Deutschland zu gegebener Zeit die ukrainische Frage in ihrer Gesamtheit aufwerfen. Im Namen des Selbstbestimmungsrechts kann jederzeit die Befreiung nicht nur der etwa 25 Millionen Ukrainer vom bolschewistischen, sondern auch der 5 Millionen Ruthenen vom polnischen Joch gefordert werden.

Die Zahl der in Dänemark verhafteten hitlerdeutschen Spitzel und Spione ist noch weiter gestiegen. Nach den bis jetzt vorliegenden Presseberichten sind schon über dreissig Personen als Teilnehmer an der von dem Liebknecht-Mörder H. v. Pflugk-Hartung geleiteten Nazi-Spionageorganisation festgenommen worden. Die Tatsachen, die dabei ans Tageslicht gebracht wurden, haben selbstverständlich nicht nur in Dänemark, sondern auch in allen anderen Ländern des Nordens alarmierend gewirkt, denn man hat allen Grund anzunehmen, dass das weitverzweigte „braune Netz“, in das die dänische Polizei mitten hineinzugreifen vermochte, sein Fädenspiess über ganz Skandinavien ausgebreitet hat. Die schwedischen, norwegischen und finnischen Behörden sind zur Zeit eifrig bemüht, das ihnen von Kopenhagen her zur Verfügung gestellte Material für entsprechende Nachforschungen auszuwerten.

Wie intensiv in den Ländern des demokratischen Nordens die unterirdische braune Wühl- und Spitzelarbeit jeglicher Art betrieben wird, haben wir mehrfach an Hand von Beispielen nachgewiesen, die eine hinreichend deutliche Sprache redeten. Wir können heute eine Reihe neuer, kennzeichnender Fakta mitteilen, wobei wir als Quelle grossenteils die internordische Zeitschrift „Nord Europa“ benutzen. Dieses von jungen Akademikern geschaffene Organ hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Völkern des Nordens die hitlerdeutsche Gefahr voll zum Bewusstsein zu bringen. Zu diesem Zweck wendet es unter anderem der Tätigkeit von Hitleragenten besondere Aufmerksamkeit zu und pflegt über so mancherlei Menschen, Dinge und Vorgänge besser unterrichtet zu sein, als den Herren Goebbels, Himmler und Bohle lieb sein dürfte.

### Dunkle Existenzen

Vor einiger Zeit — so berichtet „Nord Europa“ — reiste in Schweden ein gewisser Dr. Wortmann umher. Er besuchte — in wessen Auftrag wohl? — alle die vielen Nazizweigstellen, die sich, teils offen, teils getarnt, im Lande befinden, um ihnen Instruktionen zu erteilen. Instruktionen — welcher Art? Darüber bewahrten die Eingeweihten, also die führenden Leute der hitlerdeutschen Kolonie, auch im engeren Kreis ihrer Getreuen ein strenges, aber eben darum sehr vielsagendes Stillschweigen. Schliesslich begann die Polizei diesem mysteriösen Dr. Wortmann ihr Augenmerk zuzuwenden. Als sie aber daran gehen wollte, ihm einen persönlichen Besuch abzustatten, zeigte es sich, dass er Lunte gerochen und sich in Richtung Trälleborg — Sassnitz eiligst auf- und davongemacht hatte. Er ward nie mehr gesehen, bekam aber bald einen Nachfolger, der Knörck hiess bzw. unter diesem Namen auf der schwedischen Bildfläche erschien.

Das war in den Tagen um den 1. Oktober, zu einer Zeit also, in der man mit einem Kriegsausbruch zumindest rechnen musste. Knörck scheint in Stockholm die Rolle eines hohen, geheimen Abgesandten des „Führers“ gespielt zu haben.

### Eine Geheimkonferenz

Er bewegte sich in den Räumen der deutschen Gesandtschaft wie im eigenen Hause, hielt dort eine Reihe diskreter Besprechungen ab und trommelte ebendort hin eines Tages alle „Unterführer“ der

braundeutschen Kolonie zu einer geheimen Sitzung zusammen, in der er Anweisungen für die „Arbeit“ gab, die im Kriegsfall von den deutschen Nazis in Schweden zu leisten wäre und die u. a. raffinierte Sabotageakte gegen das schwedische Neutralitätsstreben in sich schliessen sollte.

Diese Tätigkeit sollte wahrscheinlich in engster Verbindung mit der schwedischen Nazi-Partei erfolgen, deren Führerclique übrigens ebenfalls in jenen Tagen eine streng vertrauliche Besprechung mit parallel laufender Tagesordnung abhielt.

Als der Krieg ausbrach, dafür aber trotz aller Vorsicht mancherlei Einzelheiten über Knörck und die von ihm einberufene „Unterführer“-Zusammenkunft ruchbar wurden, zog dieser Hitler-Sending es vor, ebenso plötzlich zu verschwinden, wie er aufgetaucht war. Hat auch er schon inzwischen einen Nachfolger gefunden? Man darf es annehmen. Es erregte jedenfalls einiges Aufsehen, als Görings berüchtigter „Pressechef für Skandinavien“ Alexander Bogs zum deutschen Konsul in Malmö ernannt wurde. Es gibt Leute, die hochgradig bezweifeln, dass die Tätigkeit dieses Mannes sich auf den üblichen Pflichtenkreis des Konsulatsdienstes begrenzt.

### In besonderer Mission . . .

In besonderer Mission hielt sich längere Zeit hindurch ein gewisser Hans Queling in Schweden auf. Er bezeichnete sich als Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ und hielt es für richtig, hier und da — wo es ihm angebracht schien — zu erzählen, dass er im Innern seines Herzens gar kein wirklicher Nazi sei, sondern zu den „oppositionellen“ Kräften innerhalb der Hitlerbewegung gehöre. Gleichzeitig aber trat dieser „oppositionelle“ Queling als ebenso energischer wie verschlagener Werbeagent der sogenannten „Nordischen Gesellschaft“ auf, die bekanntlich auf das Kommando des Rosenberg hört und deren ganz offensichtlicher Hauptzweck es ist, die Verbreitung nazistischer „Ideen“ in den Ostseeländern zu fördern.

Queling pflegte ständig zwischen Deutschland und Skandinavien hin- und herzureisen. Zu diesem Zweck und für seinen Aufenthalt in Schweden wurden ihm von den hierfür zuständigen deutschen Stellen Devisen in einem Masse zur Verfügung gestellt, das in einem äusserst schroffen und auffälligen Gegensatz zu den üblichen reichsdeutschen Gepflogenheiten auf diesem Gebiet steht.

### Der Kultur-Apostel.

Die herrliche Inselwelt der Stockholmer Schären scheint einen tiefen Eindruck auf das naturliebende Gemüt des Queling gemacht zu haben. Er beschloss, ein Häuschen auf einer der Schären zu erwerben. Zufall, blosser Zufall wollte es, dass unter all den unzähligen Inseln es gerade eine ganz bestimmte seinem arglosen Herzen angetan hatte: Vaxholm. Dort befinden sich die zum Schutz der schwedischen Hauptstadt errichteten Festungsanlagen. Da Ausländer dort kein Grundstück erwerben dürfen, besorgte sich Queling eine schwedische Freundin, auf deren Namen der Kauf getätigt wurde.

Als harmloser Naturfreund hat Queling sich dann eine Zeit lang im Festungsgebiet aufgehalten, ohne Argwohn zu erwecken. Als er aber ein sich immer mehr steigern-

des neugieriges Interesse für militärische Dinge an den Tag zu legen begann, wandten plötzlich die Militärbehörden auch ihrerseits dem seltsamen Gast einige Neugierbisse zu. Man durchsuchte sein Haus beziehungsweise das Haus seiner Freundin — und fand dort so mancherlei Dinge, die sehr zu denken gaben. Unter anderem entdeckte man in einem schön konstruierten Geheimfach eine an Queling gerichtete vertrauliche Order des „Kulturdienstes“ der „Nordischen Gesellschaft“, — enthaltend eine umfangreiche Liste von Namen und Adressen schwedischer Persönlichkeiten, mit denen der merkwürdige Kulturapostel und „Oppositionelle“ in Verbindung treten sollte, um sie in den Dienst der braunen „Kultur“-Propaganda zu ziehen.

### Weltmacht Goebbels.

Mannigfaltig sind die Mittel und Wege, denen sich das Dritte Reich bedient, um seine Einfluss-Sphäre nach Norden vorzuschieben. Von den zahlreichen Versuchen des Goebbels, in Skandinavien eine Presse-Zensur — eine Erpresse-Zensur — auszuüben, haben wir hier schon mehrfach gesprochen. Ein kennzeichnendes — wenn auch noch relativ harmloses Beispiel — hierfür liefert der Inhalt des folgenden von der Deutschen Gesandtschaft Kopenhagen an die Redaktion einer dänischen Zeitung gerichteten Schreibens, das durch die Presse der Öffentlichkeit bekannt wurde:

„Ich komme zurück auf die selbsterregte Unterredung und bedaure, Sie heute nochmals wegen eines Artikels in Ihrer Zeitschrift vom 4. d. Mts. über die Rassenfrage behelligen zu müssen, der eine Reihe unwahrer Behauptungen enthält. Ebenso scheint es sich beim Bildmaterial teils um Fälschungen zu handeln. Falls sich derartige Artikel wiederholen, werde ich mich zu meinem Bedauern genötigt bei zuständiger Behörde vorstellig zu werden.“

Zu Ihrer gefl. Orientierung gestatte ich mir, Ihnen anlegend einen Aufsatz, der die Entstehung der Rassenfrage behandelt, zu übersenden, der für Sie von Interesse sein dürfte.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung, bin ich

K. F. Frießitz  
Presseattaché

Derartige Einschüchterungsbriefe an die dänische Presse sind durchaus an der Tagesordnung und — wie gesagt — noch von relativ harmloser Natur. Oft werden nämlich noch ganz andere Methoden angewandt, um die Wahrheit über das braune System zum Schweigen zu bringen: Androhung von handelspolitischen und anderen Repressalien usw.

### Die braune Seuche droht.

Das Dritte Reich bedroht die Freiheit und den Frieden der nordischen Völker, die bemüht sind, dem Andrängen der braunen Schlammlut stärkste moralische Abwehr entgegenzusetzen.

Eine bedeutende schwedische Schriftstellerin sprach neulich öffentlich die warnenden Worte aus: „Wir dürfen uns nicht einbilden, dass es lediglich die Maul- und Klauenseuche ist, die von Süden her in unser Land einzudringen sucht! . . .“

von dem Polen Beck nach Europa zurückgeholt.

Man braucht die Bedeutung dieses Vorganges angesichts der inneren und der militärischen Schwäche Polens sicher nicht zu überschätzen. Aber er bleibt charakteristisch als ein Symptom des Widerstandes, der sich notwendiger und natürlicher Weise gegen die deutsche Hegemonie erheben muss. Die weitere Entwicklung hängt davon ab, wie weit die englische und die französische Politik diese Widerstandsregung ausnützen bereit und imstande ist. Augenblicklich bestehen dafür nur geringe Aussichten. Der „Temps“ schrieb kürzlich:

„Wenn diese neue Wendung in den polnisch-russischen Beziehungen eine Antwort auf die Politik von München sein soll, so ist es sicherlich nicht überflüssig hervorzuheben, dass diese eigentümliche Entwicklung der tatsächlichen Verhältnisse im europäischen Osten in keiner Weise die Sicherheit des Westens berühren kann; der Zusammenbruch in Zentraleuropa, an dem die Irrtümer der polnischen Politik einen Teil der Schuld tragen“ at zur Folge, das frühe-

re aktive Interesse, das die Westmächte in den Krisen in diesem Teil Europas hatten, aufs äusserste einzuschränken“.

Aber diese Politik des Desinteresses, die nach München die englische und französische Aussenpolitik bestimmt, wird in dem Moment unhaltbar, in dem der neue Angriff der Achsenhegemonie sich gerade gegen den Westen richtet. Denn auch die Abwehr kann nur eine totale und unteilbare sein, wenn sie Erfolg haben soll. Der Ruf nach Tunis verkündet das Ende der Illusionen, denen sich die Aussenpolitik der Westmächte seit München hingegeben hat.

Dr. Richard Kern.

„Christi Geburt“ abgeschafft. In der Zeitschrift „Germanien“, dem Organ des Reichsführer der SS gegründeten Orden „Ahnenerbe“, wird der Ersatz der Bezeichnung „nach Christi Geburt“ verlangt. Die Zeitschrift erklärt, sie werde von nun an bei Jahreszahlen statt „vor oder nach Christi Geburt“, die Bezeichnung „vor oder nach Zeitwechsel“ oder „nach Zeitwechsel“ durchführen.

Es ist  
paist  
schwarz  
schwere  
mel, die  
die La  
Manera  
Herbst  
ver der  
der H  
Es ist  
er, un  
er un  
teilen.  
wie so  
Dach, l  
hinweg  
strenen.  
das tr  
stamm.  
Jammer  
In die  
um 6  
Zeit Su  
ukrain  
chen. U  
eine P  
mehr als  
führt w  
Urmach  
tant, zur  
zer Kl  
Schwarz  
Donner  
Stammes  
Tati, de  
rumpelte  
Paris —  
rade ges  
gative ge  
schwore  
und „Di  
niels au  
Donner  
sches H  
spruch  
mehr an  
Als d  
sich der  
die Be  
Andros  
aus Herz  
die gese  
zi es ei  
Justiz de  
set, un  
Volkes z  
nen. Lat  
ien in d  
sahen ri  
Petjura!  
zwölf Ge  
tessen, d  
die Repu  
Verlassen  
Tiberesch  
die Pres  
sprechen  
an Stel  
ihren Bet  
unterdr  
denkte,  
klagebe  
menen!  
alles in  
bei dem  
kommen  
der Ant  
mehr leb  
den Drey  
leert. A  
menschi  
und was  
heute d  
wähnt.  
einen Ko  
das nat  
darem s  
des Prozi  
die Ind  
Heile w  
Paris nie  
ngt man  
götlet h  
eine Bew  
lich zusa  
schwarz  
dass er i  
Moskauer  
War es  
Jahren?  
Magfrie  
Tage in  
war. Da  
ukrain  
schie An  
dliche M  
hauptleu  
politien  
sichener  
neuträger  
haben di  
geschwun

# Generalstreik Die Wirkung nach Deutschland

Zahlreiche Deutsche, die in Frankreich leben, erhielten in den letzten Tagen vor dem Generalstreik von ihren Angehörigen in Deutschland Briefe, in denen sie sich besorgt nach ihrem Befinden erkundigten. Nach den Stimmungsberichten, die sie in der gleichgeschalteten Presse gelesen hatten, glaubten die guten Leute nichts anderes, als dass Frankreich demnächst in Blut schwimmen und in Flammen aufgehen werde; sie konnten es sich gar nicht vorstellen, wie ruhig und — an deutschen Verhältnissen gemessen, gemächlich — es bei einem französischen Generalstreik zugehen kann.

In der Tat hat dieser Generalstreik, was immer man sonst von ihm sagen oder denken mag, gezeigt, wie weltweit die beiden nebeneinander liegenden Länder Deutschland und Frankreich voneinander getrennt sind. In Frankreich streikt man für die vierzigstündige Woche, und die Regierung versichert, die vierzigstündige Woche sei gar nicht gefährdet. Man streikt für das Recht der Kollektivverträge, und die Regierung schwört Stein und Bein, man denke nicht daran, dieses Recht anzutasten. Die Opposition greift die Regierung an wegen der Ordnungsmassnahmen, die sie ergriffen hat und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund; die Regierung gibt zu verstehen, dass sie nicht unversöhnlich sei, sondern die baldige Wiederherstellung des Friedens anstrebe.

Das alles muss den deutschen Arbeiter heute anmuten wie die Beschreibung eines neu entdeckten Wunderlandes in einem Seefahrerroman. Seine Wirklichkeit heisst Sechzigstunden-Woche und Aussicht auf Konzentrationslager beim geringsten Widerstand. Also denkt er nicht an Generalstreik, obwohl er mehr Grund dazu hätte als sein französischer Kollege.

Der Generalstreik in Frankreich hätte an der Struktur des Staates und der Gesellschaft auch dann nichts geändert, wenn er voll gelungen wäre. Nach einem vierundzwanzigstündigen Generalstreik in Deutschland hätte die ganze Welt ein anderes Gesicht. Darum ist ein Generalstreik in Frankreich verhältnismässig leicht, in Deutschland so unausdenkbar schwer. Doch auch für ihn wird der Tag einmal kommen!

## Gedankenantarkie

Im amtlichen Teil des „Völkischen Beobachters“ (Bayerischer Regierungsanzeiger vom 26. November) wird mitgeteilt, dass die folgenden Druckschriften in Deutschland verboten worden sind:

- „Parteiwesen und Richtungen im gegenwärtigen schweizerischen Protestantismus“ von P. Martin, Verlag Beer und Co., Zürich, „Glauben und Schauen“ von H. J. Stäubli-Lutz, Verlag A. Rudolf, Zürich, „Bildungsmappe“, herausgegeben vom Schweizerischen Katholischen Jugendmannschaftsverband, Rexverlag, Luzern, „Leonhard-Rogdz-Gedanken. Aus vierzig Jahren geistigen Kampfes“, Verlag Herberich Lang und Cie., Bern, die im Verlag A. B. Littorin Rydén Boktr. Örebro (Schweden), erschienenen Broschüre „L'Élévation Universelle — World Federation — Die Welt-Föderation — Världsfederation — La Mondo Federuro Centerblad — Örebro-Suedia“, „Die Machtfrage“ von Prof. Dr. theol. Emil Brunner, Zwingli-Verlag, Zürich.

Hier handelt es sich nicht um „jüdisch-marxistische“, sondern ausschliesslich um kirchliche Literatur. Die Gestapo hat alle Hände voll zu tun, um das anfällige deutsche Volk vor „Einflüssen“ zu bewahren, ganz gleich, ob sie jüdischer, christlicher, sozialistischer, freier, humanistischer oder national-oppositioneller Natur sind. So wurden z. B. wenige Tage nach dem Verbot der genannten Schriften die „Gesellschaft deutsche Freiheit e. V.“ und der „Gemeinbund“ mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Es scheint nicht leicht zu sein, das deutsche Volk davon zu überzeugen, dass es geschlossen hinter dem Führer steht.

Hinrich stellt bereits Kolonialpolizei auf. Nachdem verschiedene Truppenkörper die Tradition der Kolonialschutztruppen übernommen haben, ist nunmehr der Reichsführer SS dazu übergegangen, die Tradition auch der ehemaligen Polizeitruppen in den Kolonien einzelnen Formationen der Ordnungspolizei zu übertragen und zwar für die ehemalige Polizeitruppe in Kamerun der Schutzpolizeihundertschaft in Kiel, für die ehemalige Polizeitruppe in Deutsch-Südwest-Afrika der Schutzpolizeihundertschaft Bremen und für die ehemalige Polizeitruppe in Deutsch-Ostafrika der Polizeistaffel der Schutzpolizei Berlin.

Das Urteil des „Schwarzen Korps“ über Kardinal Inatzer. . . . jener Wiener Kardinal, der in einem Ausbruch stupiden Grössenwahns sich von bestelltem Grossstadt mob sogar mit eigenen, patentiert katholischen Sprechhörnern „feiern“ liess. („Schwarzes Korps“, Nr. 46; 17. Nov.)

# Die Friedenspolitik der S.F.I.O.

Die Sozialistische Partei Frankreichs wird auf ihrem ausserordentlichen Parteitag zu Weihnachten den Kurs der sozialistischen Friedenspolitik neu zu bestimmen haben. Es soll auf diesem Parteitag versucht werden, den Streit der Meinungen zu schlichten, der über die Stellung der Kammerfraktion zur Münchener Konferenz ausgebrochen ist. Wie erinnerlich, hat die Fraktion das Ergebnis von München gebilligt und damit ähnlich gehandelt wie die deutschen Sozialdemokraten im Reichstag, als sie sich bei der Abstimmung über den Frieden von Brest-Litowsk der Stimme enthielten. Wie damals die Deutschen haben sich jetzt die Franzosen auf den Standpunkt gestellt, dass man als Sozialist einen Vertrag, der zum Frieden führe, nicht ablehnen könne, wie damals die Deutschen, haben diesmal auch die Franzosen ihre Haltung durch den Wunsch mitbestimmen lassen, eine Parlamentsmehrheit, der sie angehören, nicht zu sprengen.

Inzwischen ist die französische Mehrheit in die Brüche gegangen, und die Partei hat keinen Grund mehr, Herrn Daladier aussenpolitische Lorbeerkränze zu winden. Die Parteitage-Debatte wird sich in einer ganz anderen Atmosphäre vollziehen als die Kammerabstimmung.

Der „Populaire“ vom 29. November wendet eine ganze Seite an den Abdruck der Resolutionen, die zum Parteitag eingegangen sind. Sie sind für diejenigen, der die Vorgänge in der Partei bisher nur von der Ferne zu beobachten Gelegenheit hatte, ausserordentlich aufschlussreich.

Bisher konnte der Aussenstehende den Eindruck haben, als ob Blum der Wortführer der „Münchener“ sei und Jean Zyromski sein schärfster Gegner. Jetzt findet man im „Populaire“ eine Resolution Blum und daneben eine Erklärung von Zyromski, dass er und seine Gesinnungsfreunde mit aller Kraft für die Resolution Blum eintreten würden.

Dagegen findet man eine weitere Resolution abgedruckt, die sich von jener Blums wesentlich unterscheidet. Sie trägt u. a. die Unterschriften von Faure und Severac. Daraus ergibt sich, dass zwischen dem Vorsitzenden der Partei auf der einen Seite, dem Generalsekretär und seinem Stellvertreter auf der anderen Meinungsverschiedenheiten bestehen, über die der Parteitag entscheiden soll.

Der Streit geht weniger um die Vergangenheit als um die Zukunft. Blum spricht in einem Zusammenhang, in dem nur München gemeint sein kann, von einer Niederlage, die Frankreich erlitten hat. Faure-Severac sehen in München zwar gegenüber dem Krieg das kleinere Uebel, sie behandeln aber München als das Ergebnis einer Politik, für die sie jede Verantwortung ablehnen. Versailles, so sagen sie, hat nach München geführt. Was aber ist jetzt zu tun? München ist nur ein Aufschub. Man muss jetzt, sagen Faure-Severac, die Politik der Verhandlungen und der Annäherungen zwischen den Völkern fortsetzen. Die Partei verkennt nicht die Notwendigkeit, angesichts der faschistischen Gefahr von aussen die Unversehrtheit, Freiheit und Unabhängigkeit Frankreichs zu verteidigen, sie verurteilt aber entschieden jeden „ideologischen Kreuzzug“. Den Faschismus bekämpfen heisst nicht, gegen ein faschistisches Land Krieg führen. „Die Erhaltung des Friedens fordert, — im Gegensatz zu der verhängnisvollen Politik gegeneinander stehender Blocks — die ständige Suche nach den Bedingungen eines friedlichen Nebeneinanderlebens der demokratischen und der totalitären Länder.“

Nachdem der Völkerbund gescheitert ist, so sagen Faure-Severac weiter, kann nur die Abrüstung den Frieden sichern. Um zu ihr zu gelangen, soll die Partei verlangen, dass alle Verhandlungsmöglichkeiten mit fremden Staaten gesucht und ausgenutzt werden. „Ohne die Gefühle zu verbergen, die ihr die Regierungsmethoden Hitlers einflössen, würde sie mit Freuden eine erste Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland besiegeln, die die Grundlage einer noch umfassenderen werden

könnte.“ Notwendig ist eine internationale Konferenz zur Neuordnung aller Fragen der Grenzen, des Güterausstausches und der Kolonialmandate. Für die Opfer, die dabei den einzelnen Völkern zugemutet werden könnten, würden diese in der dann möglich gewordenen Abrüstung eine hinreichende Entschädigung finden.

Praktisch läuft die Resolution Faure-Severac auf den Vorschlag hinaus, die Diktatoren durch weitere Konzessionen friedlich zu machen, so dass man keinen Angriff mehr zu befürchten und auch nicht mehr zu rüsten brauche.

Einen ganz anderen Ton schlägt Blum an. Die Partei, sagt er, hat nicht zwischen Frieden und Krieg zu wählen, niemand will den Krieg, weder in der Partei noch im Lande. Die Frage ist eine ganz andere. Eine Partei, die die grösste organisierte Kraft des Landes darstellt, eine Partei, die gestern die Macht ausgeübt hat und sie für morgen wieder beansprucht, kann vor der Wirklichkeit nicht die Augen schliessen. Die Wirklichkeit ist, dass die Kriegsgefahr von den Diktaturen ausgeht. Dagegen ist das spezifisch sozialistische Mittel, das vereinte Vorgehen der Arbeiterklasse der verschiedenen Länder, das auf dem Stuttgarter Kongress vorgeschlagen wurde und noch 1914 möglich gewesen wäre, nicht mehr anwendbar. Man müsse scharf den Fall ins Auge fassen, dass das Land von aussen her gezwungen sein könnte, das Risiko des Krieges auf sich zu nehmen. Darum erklärt die Partei, dass sie restlos und ohne Reserve an der Verteidigung des Landes teilnehmen wird gegen jeden Angriff auf sein Territorium, seine Souveränität und seine politische Unabhängigkeit. Auf diesem Gebiet ist kein Geschäft, kein Zugeständnis, das unter Kriegsdrohungen erzwungen werde, erträglich.

Frankreich, so fährt Blum fort, kann gegenüber einer Uebermacht nicht allein bleiben. Es braucht Verträge der gegenseitigen Hilfe. Diese Verträge, einmal geschlossen, binden alle Regierungen, auch sozialistische. Verträge, die man nicht voll zu erfüllen entschlossen ist, mag man kündigen. Diejenigen, die bleiben, in erster Linie die Verträge mit England und Sowjetrussland, müssen mit Loyalität und Mut durchgeführt werden. Die Propaganda der Partei müsse dem Lande seine Lebensnotwendigkeiten zeigen, mit denen beispielsweise eine Besetzung des spanischen Bodens durch mögliche Kriegsgegner unvereinbar sei. Wenn die Nation eines Tages zwischen Knechtschaft und Krieg zu wählen hätte, würde die Partei ihr nicht zur Knechtschaft raten. Eine allgemeine Abrüstungskonferenz müsse mit Kraft und mit Glauben an die Sache ins Werk gesetzt werden, der Erfolg aber hänge von den Diktaturen ab. Eine solche Friedensinitiative werde den Krieg nicht aufhalten können, wenn der Anschein besteht, als seien ihre Triebfedern Schwäche und Furcht. Die Friedensbestrebungen müssten also von einer Sammlung und Anspannung aller Kräfte des Landes begleitet sein, sonst würden sie nur den Diktaturen Vorteile bringen. Durch die Vereinigung beider Anstrengungen — zum Frieden und zur nationalen Sammlung — werde es möglich sein, gegen den inneren wie den äusseren Faschismus die Zukunft des Sozialismus zu schützen.

Die Inhaltsangabe beider Resolutionen — wörtliche Wiedergabe verbietet sich aus Raumgründen — zeigt die Weite der Meinungsverschiedenheiten. Dabei gibt es noch andere Entwürfe, die über Faure-Severac noch weit hinausgehen. Gukowski z. B. wendet sich gegen jede moralische und materielle Abrüstung, weil durch sie die Diktatoren noch enger zueinander gebracht würden. Ein sehr ausführlicher Entwurf Deironne-Zoretti erklärt sich, wie Faure-Severac, gegen alle Blockbildungen, er geht aber noch einen Schritt weiter, indem er konsequenterweise und ausdrücklich auch alle Bündnisse ablehnt. Für den Fall eines Krieges wird — unter Berufung auf Jaurès — gefordert, dass alles getan werden müsse, um ihn zu lokalisieren. Nur dann sei Frankreich als in den Krieg verwickelt zu betrachten, wenn ein Angriff auf das Land selbst unternommen werde, aber auch dann müsse die Partei um ihre Selbst-

ständigkeit besorgt bleiben, sie dürfe sich nicht auf eine nationale Einheitsfront einlassen. Die Alternative „Krieg oder Knechtschaft“ sei sinnlos.

Von hier aus gesehen, erscheint der Entwurf Faure-Severac schon als eine Art mittlerer Linie zwischen den beiden Extremen. Alle Ideen und neue Erkenntnisse prallen mit leidenschaftlicher Schärfe aufeinander. Der Austrag dieses Kampfes auf dem kommenden ausserordentlichen Parteitag kann nicht nur für die Sozialistische Partei Frankreichs und für die Sozialistische Arbeiter-Internationale, sondern für ganz Europa schicksalhafte Bedeutung gewinnen. Ueberall, besonders aber in Berlin und in Berchtesgaden, wird man seinen Verlauf mit der grössten Spannung verfolgen.

## Aus der Resolution Faure-Severac

An den Ereignissen, die in der jüngsten Zeit abrollen und in deren Verlauf der Frieden gefährlich bedroht war, trägt der Sozialismus keine Verantwortung. Er hat den Vertrag von Versailles verdammt. Er hat seine Irrtümer aufgezeigt, er hat unermüdlich auf ihn als den Keimträger eines künftigen Krieges hingewiesen.

Seit 20 Jahren hat die Sozialistische Partei unablässig an der deutsch-französischen Annäherung gearbeitet. Vom Ende des Krieges an hat sie bei jeder Gelegenheit alles getan, um die Notwendigkeit einer verständnisvolleren, brüderlichen Politik zwischen der französischen Republik und der jungen deutschen Republik zu beweisen. Sie hat ausdrücklich Frankreichs öffentliche Meinung vor der Illusion gewarnt, als ob Deutschland allein entwaffnet bleiben könnte. Sie hat dauernd die allgemeine, gleichzeitige, kontrollierte Abrüstung propagiert. Sie hat vorausgesagt, dass ohne die allgemeine Abrüstung die Welt in einen tolen Rüstungswettlauf geraten werde.

Die voraussichtlose Zwangspolitik der Regierung gegenüber einem Volke, das doppelt so stark ist als das unsere hat zur deutschen Aufrüstung durch den triumphierenden Faschismus geführt und zu einer widerstandslosen Preisgabe an dieses widerbewaffnete Hitlerdeutschland alles dessen, was man dem friedlichen Deutschland von Weimar hochmütig abgeschlagen hatte.

Wären die Warnungen der Sozialistischen Partei beachtet worden, dann hätte zweifellos die Republik von Weimar ihr normales Leben fortsetzen können. Der Nazidiktator hätten die eindrucksvollsten Mittel ihrer Propaganda gefehlt. Nie hätte dann die Verkettung der Tatsachen zu jener internationalen Spannung geführt, die nur noch eine Lösung frei liess, um den Krieg zu vermeiden: Die Vereinbarungen von München.

## Kompromittierende Gemeinschaft

Es ist für Angehörige zivilisierter Staatswesen sehr unangenehm, von Hitlerdeutschland gelobt oder ausgezeichnet zu werden. So hat der Führer z. B. dem deutsch-amerikanischen Professor Karl Geiser den Verdienstorden vom Deutschen Adler verliehen. Die Annahme dieser Auszeichnung hat in Amerika einen solchen Entrüstungssturm entfesselt, dass es dem Professor kaum gelingen wird, sich in seinem Lehramt am Oberlin-Collidge zu behaupten. Er wird von vielen seiner bisherigen Freunde wie ein Aussätziger gemieden.

Wie mag es Mr. Chamberlain zumute sein, wenn ihm das Nazi-Witzblatt „Die Brennessel“ mit den Worten auf die Schulter klopfte:

„Mein lieber Duff, jetzt heisst es wohl: verdufften. The good old Chamberlain serviert dich lüchelnd ab. . . . Dass er dann doch nach München kam, das hatte ich gleich gesagt. Wohin sollte er auch sonst kommen, wenn der Führer in München war? . . . Natürlich hat das englische und das französische Parlament unserem Führer ein überwältigendes Vertrauensvotum gegeben.“

Etwas peinlich, von Leuten geduzt zu werden, mit denen man sich in anständiger Gesellschaft nicht gut zeigen kann.

Vanden Synagogen zu den Pfarrhöfen. Nach einem Bericht des „Deutschen in Polen“ wurden in der Münchener Pogromnacht in folgenden Pfarreien die Fenster zertrümmert: bei St. Benno, St. Johann Baptist-Heidhausen, St. Maria-Thalkirchen, St. Joachim in Pasing und Planegg. In St. Joachim und in der Christkönigskirche wurden auch mehrere Kirchenfenster eingeworfen. Der Hauptsturm richtete sich gegen das erzbischöfliche Palais, das schweren Schaden erlitt.

# wir empfehlen:

## Käufe

**KAUFE BRIEFMARKEN** (Sammlungen, Lots Korrespondenzen).  
F. AUERBACH, 27, rue Paul Lelong, Paris (2<sup>e</sup>).

**AM MEISTEN** und am schnellsten  
**ZAHLT** Ihnen für **GOLD**,  
JUWELEN UND SCHMUCKSACHEN ALLER ART  
**BERNARD**  
5, rue Godot de Mauroy Nahe Madeleine

**ANKAUF** von Gold, Brillanten, Silber,  
Goldschmuck, Uhren, Münzen zu  
**Höchsten Preisen**  
S-té d'Horlogerie Franco - Suisse  
23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix  
u. 49, Fbg. Montmartre - Tél.: Opé 41-39  
REPARATUREN — UMBEARBEITUNGEN  
VON SCHMUCK UND UHREN  
Auslesung von Pfandscheinen gratis  
Tagl. günst. Occasionsverk. — Man spricht deutsch

## Anwälte

**FRANZOESISCH - DEUTSCHES  
ANWALTSBUERO**  
**Dr. F. HIRSCHLER**  
(früher MANNHEIM)  
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet  
40, rue d'Artois (Nahe Etoile) Ely, 77-94

**Dr. jur. MAX GOLDBERG**  
PARIS  
of Lincoln's Inn, London — RECHTSANWALT  
früher am Hanseatischen Oberlandesgericht in Ham-  
burg — Licence en droit de la Faculté de Paris  
110bis, Avenue des Champs-Élysées VIII<sup>e</sup>  
Téléphone: ELV 56 78-16 Von 9-6 Uhr  
INTERNATIONALES  
WANDERUNGS- UND FREMDENRECHT

**CABINET JURIDIQUE**  
**Dr. jur. LEOPOLD KATZ**  
(früher Rechtsanwalt am Landgericht Giessen)  
in Zusammenarbeit mit franz. Advokat  
2, Rue Félix-Huguenet (20<sup>e</sup>). Did. 82-47  
Métro: NATION oder PORTE DE VINCENNES

**CABINET JURIDIQUE**  
**Dr. jur. TH. TICHAUER**  
früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin  
103 bis, rue Nollet, Paris-17<sup>e</sup>. Tél. Mar. 64-02  
Besprechung nach telefonischer Verabredung.

**Dr. Ludwig B. Schlesinger**  
Land- und Amtsgerichtsrat a. D.  
Licencié en droit de la Faculté de Paris  
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung  
Tél.: Central 23-62  
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15  
PARIS-1<sup>er</sup> — Métro: Palais Royal et Halles

**Dr. jur. ABE KAÇAS**  
Conseil juridique  
10, Boul. Magenta. - Tél. BOT. 53-30  
Übernahme aller Prozesse auf gerichtlichem  
und außergerichtlichem Wege. — Spezialist  
in allen Steuerfragen, Naturalisation etc.  
Sprechstunden taglich von 5-8 Uhr nachm  
oder telefon. Verabredung

12, Rue de la Victoire  
PARIS (9<sup>e</sup>)  
Métro: Le Peletier  
Tél. Direct.: Tru 09-10  
Klinik: Tru 21-01  
**NEU EROEFNET**  
**GRANDE CLINIQUE**  
**« LE PELETIER »**  
VERBUNDEN MIT DEUTSCHER POLIKLINIK  
Fachärzte für: Innere Krankheiten, Frauenleiden, Haut- und  
Geschlechtskrankheiten. — Geburtshilfe, Augen, Hals, Nase, Ohren.  
ZAHN UND MUNDBEHANDLUNGEN  
Streng individuelle Behandlung Hausbesuch auf Wunsch

**FELDMAN**  
Juristisches Büro  
27, rue Ramponneau, Paris (20<sup>e</sup>) - Tél.: Men 92-13  
BERATUNG VON STEUERN, PATENTE,  
REG. du COMMERCE  
KOMPAGNIEGESCH., NATURALISATION  
SPEZIALIST: FREMDENGESETZE  
UEBERSETZUNGEN IN ALLEN SPRACHEN  
Sprechstunden von 5-9 Uhr nachmittags  
Sonntag von 10-12 Uhr vormittags

**Bureau juridique International**  
**Dr. Eugène FELDMANN**  
Licencié en droit de la Faculté de Paris  
Docteur en droit de la Faculté d'Oxford  
Alle Prozesse, Verwaltungs-, Finanz-  
angelegenheiten in allen Ländern  
In ständ. Fühlung m. hervorrag. in Paris befindl.  
Wien. Anwalt, insbes. f. Fragen d. ab. 1. Aug.  
gelt. neuen Eherechts, Reichsfluchtsteuer,  
Vermögen, Anmelde, etc.  
47, Rue Rocher Paris  
Tél.: LAB. 13-01  
Sprechst. von 10-12 und  
6-8 Uhr.

## Verkäufe

**Das CHINASEIDENE HEMD**  
**M. Golzmann**  
1, Bd. HAUSSMANN  
überdauert alles  
Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt engl. Popeline  
chin. Seide  
Lager und nach Maß ab Fr. 49.-  
— Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer —

**BLUMEN**  
Strausse, Körbe, Kränze etc.  
auf Bestellung  
**A. SLABIAK** Diplom. Blumenbinder  
der Leipziger Akademie  
29, rue Vieille-du-Temple — PARIS (4<sup>e</sup>)  
Métro: Hôtel de Ville — Téléphone: ARC. 41-00  
Mässige Preise

**MARTIN Gosman**  
Drucksachen  
Bürobedarf  
Schreibmaschinen  
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV  
TÉLÉPHONE LECOURBE 85-43

**Juristisches Cabinet**  
**M. GROUMAN**  
Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.  
19, Rue Louis-Bonnet — Telefon: OBE 12-50 — Métro: BELLEVILLE  
**ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROZESSE, STEUERN**  
Erbrechungen, Konkurse, Hochführung, Gesellschaftsgründungen etc.  
Sprechstunden taglich 6-8 Uhr nachmittags — Sonnabends Konsultation gratis

**ELEKTRO-RADIO**  
7, rue de Pali - Kar 7, PARIS (20<sup>e</sup>) — Métro: Belleville - Couronnes  
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabriken. Alle Zubehörtelle.  
Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörtelle ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate

**RADIO-SPECIALIST**  
T.S.F. Neuanschaffg., Elektroarbeiten, sämtliche Reparaturen, Umbau  
für hiesige Stromart — — — — — STAUBSAUGER-MOTORE  
**KLEIN, 88, rue Fbg. Poissonnière - Paris (10<sup>e</sup>)**  
Téléphone: TRU 62-45

**LIBRAIRIE INTERNATIONALE**  
59, RUE MESLAY — PARIS (3<sup>e</sup>)  
ARC. 38-11. Métro: Républ., Strass. St-Denis  
**DEUTSCHE LEIHbibliothek**  
Lieferung ins Haus. Wir kaufen sehrere sozialist. Literatur  
Neu: MARXISTISCHE ABTEILUNG E  
BUECHER - ZEITUNGEN PAPERERI

**Nähmaschinen**  
ELEKTR. MOTOREN, ELEKTR.  
SCHEREN UND SCHNEIDEMA-  
SCHINEN, ALLE ZUBEHOERE U  
TELLE, REPARATUREN PROMPT  
UND BILLIG.  
«ETWA», 66, Bd. de Belleville - PARIS (20<sup>e</sup>)  
Téléphone: OBE 13-97 Métro: Couronnes

**SCHREIBMASCHINEN OSNER**  
5, Rue Mayran  
PARIS (IX<sup>e</sup>)  
Tél. TRUD 62-28  
ALLER SYSTEME  
Ersatzteile und Bürobedarf

## Bureau Arbeiten

**Bureau MULLER**  
Uebersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten  
Vervielfältigungen - Photokopie  
Reproduction von Passen und Dokumenten  
für Konsulate  
5, rue Mayran — Téléphone: TRU 62-45

**SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN**  
Vervielfältigungen Uebersetzungen  
**PETERSEN**  
41, rue Le Marois, PARIS (16<sup>e</sup>)  
TÉLÉPHONE: AUTEUIL 82-74

**Die Kleinen Treffer!**  
Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-  
HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbit-  
tel Zusendung gebrauchter Marken gegen  
Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit.  
Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer  
Vorwärts“.

**Juristisches Cabinet**  
**M. GROUMAN**  
Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.  
19, Rue Louis-Bonnet — Telefon: OBE 12-50 — Métro: BELLEVILLE  
**ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROZESSE, STEUERN**  
Erbrechungen, Konkurse, Hochführung, Gesellschaftsgründungen etc.  
Sprechstunden taglich 6-8 Uhr nachmittags — Sonnabends Konsultation gratis

**ELEKTRO-RADIO**  
7, rue de Pali - Kar 7, PARIS (20<sup>e</sup>) — Métro: Belleville - Couronnes  
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabriken. Alle Zubehörtelle.  
Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörtelle ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate

**RADIO-SPECIALIST**  
T.S.F. Neuanschaffg., Elektroarbeiten, sämtliche Reparaturen, Umbau  
für hiesige Stromart — — — — — STAUBSAUGER-MOTORE  
**KLEIN, 88, rue Fbg. Poissonnière - Paris (10<sup>e</sup>)**  
Téléphone: TRU 62-45

**DEUTSCHER AUGENARZT**  
SPRECHSTUNDEN  
TAEGL. VON 14 1/2 — 20 UHR  
12, RUE DE LA VICTOIRE  
PARIS 9<sup>e</sup> Métro: Le Peletier  
**GRANDE CLINIQUE**  
**« LE PELETIER »**

**Französin**, deutschsprachig,  
erteilt Französischen  
Unterricht f. Anfänger  
und Konversation — Kinder und Erwachsene  
Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (19<sup>e</sup>)

**Alles Alte wird neu!**  
ACHTUNG! Keine getragene  
Anzüge wegwerfen!  
**DER GUTBEKANNTE SCHNEIDER**  
**GOTHARD**  
23, Rue Clauzel - PARIS (9<sup>e</sup>)  
Tél.: TRU 03-37  
Métro St. George u. Pigalle  
sendet, wendet und repariert jedes Klei-  
dungstück von alt auf neu zu billigsten  
Preisen. Alle Pelzarbeiten. Kauf, Verkauf u.  
Umwachsels aller gebrauchten Kleider. — Auf  
Wunsch erfolgt Abholung.

## Ärzte

**D' MISES Spezialarzt**  
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe  
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19<sup>e</sup>)  
Téléphone: BOT 28-08  
Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Verabredung  
Man spricht deutsch

**Dr. Philippe CZACZKES**  
Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt  
**5, av. d'Eylau, PARIS-16<sup>e</sup>**  
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57  
empfangt taglich von 2-4 Uhr  
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt  
Man spricht deutsch!

**DEUTSCHER SPECIALARZT**  
GESCHLECHTSKRANKHEITEN  
Garantierte Heilung  
57, rue de Cléchy - PARIS (9<sup>e</sup>)  
Taglich von 5 — 8 Uhr abends

**ZAHNERZTLICHES CABINET**  
Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris  
Spez.: Porzellanarbeiten u. Kronen (naturgetreu u.  
eigene Zahne). Alle anderen Arbeiten nach dem neu-  
sten System. Schonendste Zahnbehandlung.  
Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag u. Freitag  
von 2-7 Uhr oder andere Zeit auf Verabredung.  
Alle Krankenkassen  
17, rue de Lanery - PARIS (10<sup>e</sup>)  
Métro: Lanery-République Tél. BOT. 28-28

**Dr. Katz-Kipen**  
ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris  
17, rue Beranger - Métro: République  
Telefon: ARC. 79-52  
Sprechstunden durchgehend von 8-9 Uhr  
Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

Praktischer **Doktor BRODATY**  
Arzt  
45, rue de Malte, Paris (11<sup>e</sup>) Métro: République  
Telefon: OBE 13-85  
Sprechstunden taglich 1-3 Uhr und 7-8 Uhr  
nachmittags, Sonntag 10-12 Uhr vormittags  
HEHENSONNE etc. Man spricht deutsch

**Zahnärztliches Cabinet**  
7, rue Taylor - Telefon BOT 54-74  
Métro: République - Lanery  
Sprechstunden tagl. von 2-8 Uhr nachm

**ZAHNARZTLICHES CABINET**  
**A. GLESER**  
163, rue de la Roquette. — Tél. ROQ. 38-28  
Métro: Père Lachaise  
Sprechstunden: Montag, Mittwoch  
Freitag von 5-8 Uhr nachmittags  
social-Versicherung Krankenkassen

**Zahnarzt** de la Faculté de  
Médecine de Paris  
**Dr. med. A. JOUCHNOVETSKY**  
40 bis, rue de Rivoli. — Tél. ARC. 58-50  
Métro: Hôtel de Ville  
Sprechstunden von 2-8 Uhr nachmittags.  
Vormittags nach telefonischer Verabredung

# Ein Jude hat geschossen

Von Friedrich Sieburg, Korrespondenten der «Frankfurter Zeitung» in Paris

Es ist zehn Uhr abends und der Justizpalast von Paris liegt schwarz in der schwarzen Nacht. Starr steigen seine schweren Türme in den unsichtbaren Himmel, die gewaltigen Gitter sind geschlossen, die Lampen sind erloschen. Die alten Mauern schweigen im feuchten Wind der Herbstnacht und die blanken dunklen Wasser der Seine verschwinden lautlos unter der finsternen Brücke.

Eingefroren in diese Starre sind die Seufzer, die jammernden Klagen, die Schluchzer und wahnsinnigen Schreie der Verurteilten. Sie hängen in der Luft, sie liegen wie schwarzer Schnee über Turm und Dach, kein Flussgeströme schweemt sie hinweg, kein Herbstwind wird sie zerstreuen. Fünfhundert Jahre Gerechtigkeit das tragen diese Steine, sie tragen es stumm, ohne aufzuschreien in namenlosem Jammer.

In diesem Gebäude wurde heute abend um 6 Uhr 12 Minuten westeuropäischer Zeit Samuel Schwarzbart, der Töter des ukrainischen Hetmann Petljura freigesprochen. Um 7 Uhr verliess er durch eine kleine Pforte am Quai, dieselbe, durch die Marats Todesengel Charlotte Corday vor mehr als 130 Jahren zum letzten Verhör geführt wurde, den Justizpalast, um in seinen Uhrmacherladen, am Boulevard Mémorial, zurückzukehren. Eine Frau in schwarzer Kleidung erwartete ihn still. Frau Schwarzbart. Nicht auf einer Wolke von Donner und Blitz fuhr der Rächer seines Stammes von dannen, sondern in einem Taxi, der ellig über den Pont Neuf davonrampelte. 48 Minuten sind so viel Zeit in Paris — die ersten Extrablätter wurden gerade gesetzt, in den Kinos wurden die Negative geschrieben, um den Spruch der Geschworenen zwischen „Charley als Soldat“ und „Die goldenen Äpfel“ mit Bébé Daniels auf die Leinwand zu zaubern. Der Donnerer Torrès zog sich zu Hause ein frisches Hemd an, denn nach diesem Freispruch hatte er keinen trockenen Faden mehr am Leibe.

Als das Urteil verkündet wurde, erhob sich der Saal und rief einstimmig: „Es lebe die Republik!“ Dies war ein ergreifender Ausdruck dafür, dass Frankreich sein eigenes Herz schneller schlagen fühlt, wenn es die geschichtliche Tat eines Mannes, und sei es ein Mörder, mit dem Ansehen seiner Justiz decken darf. Schwarzbart hat gemordet, um die Tausende von Toten seines Volkes zu rächen, die unter den Säbelhieben, Lanzenspitzen und Kugeln der Kosaken in der Ukraine fielen. Und diese Kosaken riefen: „Es lebe unser Väterchen Petljura!“ Aber wer ist Frankreich? Die zwölf Geschworenen des Schwarzbart-Prozesses, die Stimmen, die riefen: „Es lebe die Republik!“ und die Hunderte, die beim Verlassen des Justizpalastes in Freude und Eiferschwang durcheinanderlachten? Oder die Presse, die mit Ausnahme der ausgesprochenen Linksorgane vom ersten Tage an Stellung gegen Schwarzbart nahm, in ihren Berichten die ihm günstigen Aussagen unterdrückte, die belastenden Momente fett druckte, die Geschworenen und die Anklagebehörde beschwor, den Täter als gemeinen Mörder zu behandeln — und dies alles nur, weil im Mai Wahlen stattfinden, bei denen es einen Bürgerblock gegen die Kommunisten zu schmieden gilt! Freilich, der Antisemitismus ist in Frankreich nicht mehr lebendig, dies Geschwür wurde durch den Dreyfuss-Prozess aufgestochen und entleert. Aber damit ist das Repertoire menschlicher Dummheit nicht erschöpft, und was früher die Juden waren, das sind heute die Kommunisten (oder die Deutschen), und wenn man aus einem Juden einen Kommunisten machen kann, so ist das natürlich ein glänzender Ausweg. Darum sagt Schwarzbart einmal im Laufe des Prozesses: „Vor dem Kriege klagte man die Juden der Ukraine der Ritualmorde an. Heute werden diese Fabeln besonders in Paris nicht mehr geglaubt. Statt dessen sagt man, dass ich für die Bolschewisten getötet habe.“ In der Tat, wohl selten ist eine Beweisführung vor Gericht so kläglich zusammengebrochen wie die, dass Schwarzbart ein Agent der Tscheka sei, das er im Auftrag einer revolutionären Moskauer Stelle gehandelt habe.

War es gestern? War es vor hundert Jahren? War es nicht vielmehr der Dreissigjährige Krieg, von dem in den letzten Tagen im Justizpalast von Paris die Rede war. Da standen an der Zeugeaschranke ukrainische Ministerpräsidenten, ukrainische Ambassadeure, Kosaken-Generale, jüdische Minister, Oberbefehlshaber, Räuberhauptleute, Zionisten, Monarchisten, Pamphletisten, Journalisten, Kriegsgerichtspräsidenten, Agenten, Spitzel, Trommler, Fahnenträger, Menschen, Menschen. Sie alle haben die Waffe getragen oder die Feder geschwungen, sie haben Kosaken geführt

oder zerlumpte Reiterhorden, sie haben mit deutsch-österreichischen Truppen Bruderküsse getauscht, sie haben sich von französischen Generälen Zeugnisse für Franzosenfreundlichkeit ausstellen lassen, sie haben vor der vordersten polnischen Kavallerie spitze den ukrainischen Boden geküst, sie haben gekämpft, gemordet, gelogen, gestegt, verurteilt, fülliert, sie sind geflohen, auf ungesattelten Ponies davongeritten, während hinter ihnen der ukrainische Nachthimmel vom Brande der Dörfer erstrahlte, während die Frühlingssteppe vom Gestank der krepiereten Menschen und Pferde erfüllt war, während die Strassen unter dem Wühlen der Räder von Wagen und Kanonen zusammenbrachen. Aber was auch geschah, nach welcher Richtung des geröteten Himmels sie auch ritten — immer lagen die kleinen Märkte voll Judenleichen, immer verkohlte die ersten Bärte, die Kaftane, die heiligen Schriften und Gebetsrollen in Asche jüdischer Häuser, in Schitomir, in Zapolkow, in Kiew, in Ormino, in Proskuraw. Zwanzig Jahrhunderte lang haben auf dem jüdischen Volke herumgetrampelt, zwanzig Jahrhunderte lang haben die Herren von Titus über Torquemada bis zu Ludendorff mit dem Absatz ihrer Stiefel nach den gedankenvollen Stirnen dieser Rasse gezielt — die man dort nur treffen kann, wenn sie am Boden liegt — zwanzig Jahrhunderte haben die Petljuras aller Länder und Zeiten nach ihnen geschlagen. Und siehe endlich schläft einer wieder. Ein Jude hat geschossen, die Welt steht mit offenem Munde da, und wie sie endlich zu Atem kommt, spricht sie ihn frei und ruft: „Es lebe die Republik!“

O, Schwarzbart ist keineswegs einer jener Juden, die über die Schrift gebeugt, einen Morgen nach der Nacht der Verbannung erhoffen. Das ist er leider nicht. Aus seiner ritterlichen Figur einen Helden des jüdischen Mythos zu machen, wäre leichter, wenn er sich nicht in der französischen Armee das Kriegskreuz erworben hätte. Er ist wohl nicht mehr und nicht weniger als ein französischer Staatsbürger jüdischen Glaubens. Aber er hat Mut. Er hat einen moralischen Mut, den man in der Geschichte der politischen Morde Deutschlands vergeblich suchen wird. Er steht aufrecht vor den Richtern, er blickt sie aus seinen hellblauen Augen kühl an, er verkündet sich im Schein seiner Tat, er freut sich der Rache, er sagt „ja“ und „ja“ und „ja“. Mit einem Wort, ein Jude, ein Rächer seines Stammes, kein blondes Verschwörerbüschchen, das plötzlich von nichts weiss, kein Fememörder, der es nicht gewesen sein will, der auf Befehl eines Unbekannten gehandelt hat, der sich an nichts mehr erinnern kann, der abends seine blutbefleckten Finger in die Tastatur seines Klaviers taucht und sich in den Tönen der „Apassionata“ rein wäscht von

jener Schuld, kein feiger Hochverräter, der zufällig am Brandenburger Tor spazieren ging, als die Putschtruppen vorbeikamen und immer hinter ihm hermarschierten. Nein, er sagt: „Ich habe ihn vorsätzlich getötet, und ich freue mich, dass ich es getan habe.“

Wer legt ihnen allen, den feigen Mördern und den mutigen Mördern, so leicht den Revolver in die Hand? Ein, zwei, drei, vier, fünf, laufen die Schüsse aus den heissen Rohren so leicht, dass es eine Freude ist. Schwarzbart gibt auch darauf Antwort: „Ich habe fünf Schuss abgegeben, fünf Schuss ohne Pause, wie die Soldaten. Wenn der Finger einmal am Drücker liegt, so hört er nicht auf.“ Natürlich, er hat es bei den Soldaten gelernt, man hat ihm beigebracht, auf Unbekannte zu schiessen, fünf Schuss ohne den Finger vom Abzug zu nehmen. Solche Kenntnisse verzinzen sich, und Samuel hat bei Carency gefochten und sein Kriegskreuz nicht umsonst bekommen. Für alle, die den Mord verdammen, ist dies eine Lehre; die Leute schiessen heutzutage so leicht, weil sie ihre Vorkenntnisse verwerten wollen, und man lernt nicht vier Jahre Soldat für nichts. Diejenigen aber, die den Mord nicht verdammen, sagen sich, dass viele Milliarden sinnloser Schüsse gefallen sind, deren Geräusch für einen grossen Teil der Menschheit eine liebe Erinnerung ist, und dass eine moralische Enttäuschung nicht am Platze ist, wenn endlich mal ein Schuss den Richtigen trifft.

Meister Torrès hat den Attentäter verteidigt. Torrès, dessen fürchterliche Donnerstimme die uralten Wände des Justizpalastes erzittern machte, dessen löwenhafte Prankenliebe die Anklage zerfeteten. Dessen dröhnende Ironie die Belastungszeugen in einen beklagenswerten Zustand moralischer Minderwertigkeit versetzte, dessen volkstümliche Gefühlskraft die Geschworenen bog, wie ein Sturm die Bäume biegt. Wir erfuhren im Laufe der Kundgebungen dieses geradezu beängstigenden Advokalentalentes, dass es heute noch immer auf französische Geschworene Eindruck macht, wenn man jemanden mit Beziehungen zu Deutschland belasten kann. Tatsächlich tobten stundenlange Kämpfe darüber, ob der getötele Hetman deutschfreundlich oder franzosenfreundlich war. Wenn Torrès einen Zeugen erledigen wollte, so wies er nach, dass dieser mit den Deutschen zu tun habe. Und der Zeuge war erledigt. Als ein einziger Augenzeuge der Tat für Schwarzbart sprach und von ihm sagte: „Es war, als ob ein Engländer den Mörder der Mrs Cavell tötete“, da war Schwarzbart schon halb gerettet. Tatsache ist, dass ein Gerichtshof des Jahres 1927 nicht in der Lage war, festzustellen, ob Petljura es im Jahre 1919 mit den Deutschen oder mit den Alliierten hielt, obwohl

die nächsten Mitarbeiter des Hetmans an der Schranke standen. Das sind für einen Geschichtsschreiber natürlich entmutigende Aussichten.

Es kam der Anklage darauf an, in Schwarzbarts Vergangenheit Belastendes zu finden, um seine idealistische Position zu erschüttern. Sie fand denn auch tatsächlich, dass Samuel im Jahre 1908 zu Wien wegen eines Eigentumsdelikts bestraft worden ist. Diese kostbare Neuigkeit wurde der Anklage in dankenswerter Weise von der hiesigen österreichischen Gesandtschaft besorgt, ohne dass diese dazu aufgefordert oder darum gefragt worden wäre. Die österreichische Gesandtschaft hat diesen Wink völlig gratis und ganz spontan, lediglich dem Drang ihres guten Herzens folgend, erteilt. Dieser Wink hätte Schwarzbarts Schicksal entscheiden können. Schwarzbart ist aber freigesprochen worden und die hiesige österreichische Gesandtschaft hat sich ganz unnützlich bemüht. Trotzdem hat dieser Wink auf die französische Öffentlichkeit den grössten Eindruck gemacht und Oesterreichs bisherige zahllose Bemühungen, seine Bussfertigkeit zu beweisen, weit übertroffen. Die Gesandtschaft hat diesen Wink ebenso reiflich erwogen wie weiland Kaiser Franz Joseph den Weltkrieg, und Frankreich hat das angenehme Bewusstsein, in seinem Kampf gegen die kommunistische Gefahr nicht völlig allein zu stehen, sondern wenigstens Oesterreich an seiner Seite zu haben. Wir glauben allerdings, dass Oesterreich besser am Platze ist, wenn Beethovens Staatsangehörigkeit nicht ganz klar ist, oder wenn der Rosenkavalier gespielt wird, wo die Musik von einem Bayern, der Text aber von einem Wiener ist. Auf der anderen Seite aber verkennen wir Oesterreichs schwierige Lage nicht, und hoffen, dass, wenn schon das Wachhalten der Anschlusslegende nichts hilft, die spontane Beischaffung von Belastungsmaterial gegen Schwarzbart zu einer baldigen und völligen Revision des Friedens von St. Germain führen möge.

Es ist spät am Abend und der Justizpalast liegt schwarz in der schwarzen Nacht. Schwarzbart sitzt jetzt in seiner Uhrmacherstube, und in allen Theatern und Kinos flammt die Kunde auf, dass er freigesprochen ist. Öffne dein Herz, Mensch, für eine kleine Weile, und fühle im Vorübergehen, was geschehen ist. Nämlich nichts weiter, als dass ein Jude geschossen hat, und dass er heute von irdischen Richtern seinem kleinen irdischen Leben zurückgegeben wurde.

(Diesen Artikel hat Friedrich Sieburg, Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ unter der Weimarer Republik wie unter dem Dritten Reich, am 29. Oktober 1927 in Nr. 806 der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht.)

## 40 Milliarden Jahresbedarf Die Finanzwirtschaft des Dritten Reichs

Die Vollausnutzung der deutschen Produktivkräfte für die Rüstungs- und Autarkieerzeugung, die durch die ungeheure Steigerung der Staatsaufträge und damit der Staatsausgaben bewirkt worden ist, findet ihr finanzielles Spiegelbild in der ausserordentlichen Beschleunigung der Schuldenaufnahme. Während in der verruchten „Systemzeit“ schon eine Reichsanleihe von hundert Millionen von den Rechtsparteien und am lautesten von den nationalsozialistischen Demagogen, als leichtsinnige Bankrottwirtschaft denunziert worden war, wird jetzt jeder neue Milliardenpump als herrlicher Erfolg nationalsozialistischer Finanzpolitik gepriesen. Und es muss zugegeben werden, dass diese Art von Erfolgen sich in geradezu unheimlicher Weise steigert.

Eben ist die Zeichnungsfrist für die letzte „Konsolidierungsanleihe“ von 1,8 Milliarden RM zu Ende gegangen und schon wird zur grössten Überraschung auch der deutschen Wirtschaftskreise wieder eine neue Anleihe von 1,5 Mrd. RM aufgelegt. Dies zu gleicher Zeit, in der die totale Expropriation des jüdischen Vermögens neue Milliarden der Reichskasse zuführt. Zunächst werden die Versicherungssummen, die bei den von den Nationalsozialisten herbeigeführten Zerstörungen und Verwüstungen der jüdischen Wohnungen und Geschäfte fällig geworden sind, vom Reich konfisziert. Bei diesen Zahlungen handelt es sich um mindestens eine halbe Milliarde Reichsmark. Dazu kommt der den deutschen Juden auferlegte Tribut von einer Milliarde RM. Diese 1,5 Mrd. sind aber noch nicht alles. Auch der noch verbleibende

Rest des jüdischen Vermögens wird liquidiert.

Zwar ist die nationalsozialistische Schätzung dieses Vermögens in Höhe von fünf Milliarden RM. für die reichsdeutschen und drei Milliarden RM. für die österreichischen Juden sicher mindestens um die Hälfte übertrieben.

Ein erheblicher Teil wird auch zu Spottpreisen auf jene nationalsozialistischen Protektionskinder übergehen, die sich die Geschäfte, Liegenschaften und Vermögensstücke der Juden im Wege des „Arisierungsprozesses“ aneignen. Aber ein sehr erheblicher Rest — sagen wir von mehr als 2 Milliarden — wird auf das Reich übergehen, das dafür den Juden niedrig verzinsliche Anleihestücke geben wird. Bei der später erfolgenden Austreibung werden diese Summen als Sperrmark blockiert werden, d. h. zum allergrössten Teil dem Reich zu fallen.

Trotz dieser in jeder Hinsicht ausserordentlichen Einnahme, bleibt der Geldhunger der Diktatur ungesättigt. Auch die neue Reichsanleihe ist nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Dass man sich zu ihr entschlossen hat, beweist nur, dass seit Juni die Ausgaben für die neuen Befestigungswerke, für die Auffüllung der Rüstungslücken und für die permanente Mobilisation ein ungeheures Ausmass angenommen haben. Deshalb wird auch die neue Anleihe, ebenso wenig als die früheren, nicht etwa schwebende Schulden wirklich konsolidieren. Sie dient ausschliesslich der laufenden Finanzierung. Wie bisher, so werden auch in Zukunft an Stelle der zur Festschreibung gelangenden Wechsel neue Wechselbeträge

ausgegeben werden, die höher sind als alle konsolidierten Beträge.

Mit der neuen Reichsanleihe sind seit 1935 nicht weniger als 14,5 Milliarden Anleihen aufgenommen worden. Damit belaufen sich die ausgewiesenen Reichsschulden auf rund 26 Milliarden; sie haben sich seit dem Machtantritt der Nationalsozialisten mehr als verdoppelt. Kürzlich wurde jedoch von unterrichteter deutscher Seite die gesamte öffentliche Verschuldung auf etwa 50-60 Milliarden RM veranschlagt, was gegenüber 1933 ebenfalls einer Verdopplung gleichkommt. In dieser Zahl, die wir freilich als zu gering ansehen, sind die ca. 13 Milliarden Sonderwechsel, deren Umlauf sich faktisch bisher nicht verringert hat, mitenthalten.

Diese kolossale Schuldenaufnahme findet erst ihre richtige Beleuchtung, wenn man das Anwachsen der Steuerentnahmen in Betracht zieht, das durch den gesteigerten volkswirtschaftlichen Umsatz, durch beständige Steuererhöhungen und verbesserte Steuereintreibung erzielt wurde. Der Steuereingang für das laufende Finanzjahr wird auf rund 17 Milliarden RM geschätzt und beträgt damit etwa das Dreifache der Steuereinnahmen von 1932-33. Warum aber trotz dieser riesig gestiegenen Einnahmen aus Steuern und Anleihen der Finanzbedarf immer noch nicht gedeckt werden kann, das hat kürzlich der Staatssekretär Brinkmann in einem Vortrag über „Staat und Wirtschaft“ in Ausführungen dargelegt, die zugleich beweisen, dass unsere Schätzungen der deutschen Ausgaben trotz der amtlichen Dementis keineswegs über-

# Arbeit für die Zukunft

trieben gewesen sind. Brinkmann führte aus:

„Rechnet man den Finanzbedarf aller öffentlich-rechtlichen Körperschaften, die politisch-soziale Aufgaben erfüllen und Kollektivbedürfnisse befriedigen, zu dem des Staates und der sozialen Einrichtungen hinzu, so kommt man für 1937-38 auf einen Finanzbedarf von 35 bis 40 Milliarden Reichsmark, also reichlich die Hälfte des Volkseinkommens. Einschliesslich der Ausgaben der öffentlichen Erwerbsunternehmungen leidet die öffentliche Hand etwa 45 Milliarden, das heisst zwei Drittel des deutschen Volkseinkommens über sich und schiebt es um. Ich weiss, dass die Steuern und die steuerähnlichen Abgaben an hilfswirtschaftliche Gebilde nicht das einzige sind, was auf Ihnen lastet.“

Die „Berliner Börsenzeitung“ brachte als Kommentar dazu nachstehende Tabelle:

	Volkseinkommen	Steuern u. Zölle	in % des Volkseinkommens
In Milliarden RM.			
1913	45,69	5,14	11,3
1925	59,98	13,31	22,2
1932	45,18	13,81	30,6
1937	70,97	23,79	33,5

Die Zahlen sprechen für sich. Ein Finanzbedarf von 40 Milliarden übersteigt selbst die Ertragskraft der auf höchste Touren gebrachten deutschen Volkswirtschaft. Dies umso mehr, da ja ein wesentlicher Teil der Erzeugung für unproduktive Güter verwandt wird. Das Missverhältnis muss sich immer mehr steigern. Denn die Hoffnung, einen gewissen Beherrschungszustand der Rüstungsausgaben zu erreichen, hat getrogen. Die nationalsozialistische Aussenpolitik erfordert, dass die neuen Rüstungsanstrengungen Englands und Frankreichs mit umso stärkeren deutschen beantwortet werden. Die neuen Grenzen erfordern neue Befestigungsanlagen. Dazu kommen jene Milliardenausgaben, die für die Erschliessung und Organisierung des neugewonnenen Grossraums nötig sind. Kein Wunder, dass der „Völkische Beobachter“ kürzlich in einem Artikel „Wett-rüsten oder Zusammenarbeit“ die Verderblichkeit des Wett-rüstens entdeckt hat, wieder einmal die Friedensliebe des Dritten Reichs betont und den Wunsch ausspricht, die anderen Nationen möchten wie Deutschland (!) ihr Streben auf möglichst grosse Steigerung des Wohlstandes des eigenen Volkes richten. Dieses Sehnen nach der Abrüstung der anderen ist umso begreiflicher, da es sich ja nicht nur um einen Wunsch, sondern vielmehr um eine dringende Notwendigkeit der deutschen Wirtschaft handelt. Da es aber wenig wahrscheinlich bleibt, dass die Westmächte ohne weiteres sich in die deutsche militärische Suprematie fügen werden, so zwingt diese finanzielle Situation die deutsche Diktatur, die Entscheidung mit allen ihr zu Gebote stehenden Einschüchterungsmitteln und Gewaltdrohungen in recht absehbarer Zeit zu erzwingen. Das ist die Zwangslage, die die nächste aussenpolitische Krise herbeiführen wird.

Dr. Richard Kern.

„Was heisst NSKK?“ Der Ansager des Stuttgarter Senders leistete sich kürzlich folgende Scherzfrage: „Was heisst NSKK?“ (Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps.) Die Antwort lautete: „Fehlgeraten! Nach Sudeten kommen Kolonien.“

## Kunst und Judentum Von Paul Westheim

Das von der Gestapo in Wien anlässlich einer Haussuchung zerschnittene Bild von Kokoschka, das eben in Paris auf der Ausstellung des Freien Künstlerbunds zu sehen war, ist in der Wohnung eines Juden zerschnitten worden. Was neulich bei den organisierten Pogromen an neuen und (unersetzlichen) alten Kunstwerten vernichtet sein mag, ist nicht zu ermesen, wird in vollem Umfang wohl auch nie festzustellen sein. Unter den deutschen Juden gab es viele, die ernsthafte Kunstsammler waren, nicht minder eifrig haben sie Künstler und öffentliche Kunstbestrebungen, vor allem die Volksbildungsarbeit der deutschen Museen gefördert.

In der Nummer vom 26. Juni 1935 entrüstete sich das „Schwarze Korps“ über eine im neuen Deutschland Adolf Hitlers nicht entfernte Ehrentafel, die im Eingang des Hauses des „Vereins Berliner Künstler“ prangte. Auf dieser Tafel waren die Namen der Stifter verzeichnet, die durch Geldspenden die Errichtung des „Künstlerhauses“ in Berlin ermöglicht hatten. Was das „Schwarze Korps“ so entrüstete, war die durch diese Tafel dokumentierte Tatsache, dass unter den mazenatischen Stiftern, die der Berliner Künstlerschaft die Errichtung eines eigenen Ausstellungshauses ermöglicht hatten, der prozentuale Anteil der Juden weit über das Mass hinausging, das ihnen im Rahmen der Gesamtbevölkerung zugestanden hätte. „Man traut seinen Augen nicht“, schreibt empört das „Schwarze Korps“. „Unter ungefähr 55 Namen liest man folgende, die wohl in ihrer Gesamtheit als nicht unbedingt „rein arisch“ an-

Zur Programmdebatte, die er mit seinem Aufsatz „Wir brauchen ein Programm“ (Nr. 270 d. „Neuen Vorwärts“) eröffnet hat, erhielt Genosse Stampfer eine Zuschrift von Genossen Alfred Braunthal, New York, der wir folgendes entnehmen:

„Ich danke Ihnen herzlich für die Aufforderung, mich an der Diskussion über Ihren Artikel zu beteiligen. Ich halte es für ein grosses Verdienst, dass Sie diese Frage ins Rollen gebracht haben.“

Sachlich möchte ich zu Ihrem Artikel bemerken, dass er selbstverständlich nichts anderes sein konnte und wollte als eine allererste Skizze eines Arbeitsprogramms, so vorläufigen Charakters, dass selbst so brennende Probleme wie das der Armee, des Beamtenapparats, des Verhältnisses zur Kirche usw. zunächst ausser acht gelassen wurden. Mit dem, was Ihr Artikel zunächst behandelte, bin ich grundsätzlich einverstanden, soweit nicht in den paar folgenden Bemerkungen ein etwas abweichender Standpunkt zum Ausdruck kommt.

Zu den staatsrechtlichen Fragen: Es wird meiner Meinung nach zweckmässig sein, über Ihre Andeutungen hinaus deutlich herauszuarbeiten, dass vor allem zwei Züge der Weimarer Verfassung verschwinden müssen: das Verhältniswahlrecht und die plebiszitären Elemente der Verfassung. Ich nehme an, dass es überflüssig sein dürfte, über beides noch zu diskutieren. Die Notwendigkeit, ein parlamentarisches, d. h. nicht-plebiszitäres System auf der Grund-

lage eines Zwei- oder höchstens Dreiparteiensystems, also auf der Grundlage des Majorzwahlrechts aufzubauen, ist, glaube ich, heute allgemein anerkannt.

Es würde ferner meiner Auffassung nach nicht schaden, deutlich festzustellen, dass die faktische Beseitigung der Reste der bundesstaatlichen Verfassung durch die Nazis nicht mehr rückgängig gemacht werden soll, so lebenswichtig es auf der anderen Seite für die Demokratie sein wird, die Selbstverwaltung der Unterglieder des Staates wiederherzustellen.

Zu den wirtschaftspolitischen Fragen: Ich gebe zu, dass die Frage der Beibehaltung oder Aenderung der „kriegswirtschaftlichen“ Struktur der Wirtschaft heute zentraler ist als die der Sozialisierung. Anders ausgedrückt: Wenn das kriegswirtschaftliche System, wie es von den Nazis aufgebaut wurde, in seiner vollen Schärfe beibehalten wird, ist allerdings die Frage der Sozialisierung sekundär; denn die rigorose Kriegswirtschaft der Nazis ist eine — wenn auch schänderhaft verzerrte — Form einer sozialistischen Konstruktion. Die Frage ist nur, ob das System der Kriegswirtschaft beibehalten werden soll. Mein Standpunkt zu dieser Frage ist der folgende:

Was von der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik beibehalten werden soll, ist lediglich die Idee der „Arbeitsbeschaffung“, das Prinzip also, dass Arbeitslosigkeit immer durch staatliche Arbeitsprogramme beseitigt werden muss und dass die Finanz-

und Währungspolitik diesem Ziel untergeordnet werden muss. Ich erkläre offen, dass diese Formel der von Ihnen gewählten Formel „Deckung des Massenbedarfs“ vorzuziehen ist. Arbeitsbeschaffung ist Deckung des Massenbedarfs, falls dieser nicht, wie im nationalsozialistischen System, durch die Kriegsrüstungen gedrosselt wird.

Im übrigen würde ich für einen so weitgehenden Abbau der Zwangswirtschaft vortreten, dass die Fragen der Rohstoffbeschaffung, der Zahlungsmittelbeschaffung usw., die den Abdruck des nationalsozialistischen Wirtschaftssystems darstellen, von selbst wegfallen würden.

Andererseits gewinnt jedoch die Frage der Kontrolle über die Schlüsselindustrien und das Finanzsystem wieder ihre alte Bedeutung, wenn wir die Kriegswirtschaft abzubauen. Aus diesem Grunde halte ich es für notwendig, klar herauszuarbeiten, dass wir nach wie vor erstens die Sozialisierung der Schlüsselindustrien — Bergbau, Schwereindustrie, Elektrizität, versorgung, Grossechemie — zweitens die staatliche Kreditlenkung durch eine staatliche Beherrschung der Kreditinstitute, drittens zentrale Forderungen einer sozialistischen Partei halten.

Ich möchte mich vorläufig mit diesen wenigen Bemerkungen begnügen. Wenn eine vertieftere Arbeit an diesen Fragen in Gang kommt, bin ich natürlich sehr gerne bereit, mich an ihr zu beteiligen, in welcher Form auch immer so eine Arbeit in Frage kommen könnte.

## Die unsterblichen Protokolle

In deutscher Uebersetzung erschien dieser Tage das antisemitische Traktat von Louis Ferdinand Céline, betitelt „Die Judenverschöpfung in Frankreich“. Die Nazi-pressen widmet der Schrift breite Besprechungen und zitiert aus dem Buche: „Nichts ist belebender für einen Arier als die Lektüre der Protokolle der Weisen von Zion...“

Es gehört zur Geschichte der menschlichen Dummheit, dass die dümmsten Lügen das zäheste Leben haben. 1935 rollte in Bern ein Prozess ab, in dem die Verfechter der Protokolle moralisch vernichtet wurden. Der Verlag „Die Gestaltung“, Zürich, brachte dieser Tage ein Buch heraus, das den Verlauf und die Resultate des Prozesses wieder gibt.

„Vernichtung einer Fälschung“ heisst das Buch. Die Verfasser Emil Raas und Georges Brunshwig — letzter war Anwalt der klagenden Partei — charakterisieren nicht nur die ganze Hilflosigkeit der Angeklagten, sie streifen auch das Gewimmel antisemitischer Spitzel und Spione, die in den Scheinwerfer des Prozesses gerieten. Der Prozess endete bekanntlich damit, dass die Protokolle von zwei Gerichten als Plagiat, Fälschung und Schundliteratur gebrandmarkt wurden.

Wie das Buch des Franzosen Céline beweist, leben auch Fälschungen weiter, die von ordentlichen Gerichten öffentlich entlarvt und hingerichtet wurden. Im Dritten

Reich müssen die Protokolle gelten, denn ein beträchtlicher Stapel des braunen Schrifttums ist auf den Fälschungen des Säufers Nilus geradezu aufgebaut. Ja, der aufsteigende Nationalsozialismus vermochte auf der Suche nach einem Lehrbuch des Staatsstreichs und der faschistischen Diktatur keinen besseren Leitfaden zu finden, als diese Fälschungen. Alexander Stein hat in seinem ausgezeichneten Buche „Adolf Hitler, Schüler der Weisen von Zion“ (Verlagsanstalt „Graphia“ Paris V, 30, rue des Ecoles) klassische Auszüge aus „Mein Kampf“ und den Protokollen einander gegenüber gestellt. Die Zitate aus Hitlers Buch wirken wie entsprechend abgemessene Lehren der „Weisen“. Stein konstatiert:

„Diese Aehnlichkeit ist keineswegs zufällig. Sie entspringt der Tatsache, dass der nationalsozialistische Diktaturstaat sein Vorbild im Frankreich des Dritten Bonaparte, im russischen Zarismus und auch im fürstlichen Absolutismus des 15. und 16. Jahrhunderts in Italien findet.“

Denn Urquell der Protokolle war eine gegen Napoleon III. gerichtete Satire des Franzosen Joly, der mit dem Machiavellismus die Tyrannei verspottete. In der Fälscherwerkstatt russischer Geheimpolitisten wurde das zu einem „jüdischen Dokument“. Hitler schrieb daraus ab und kann sagen: „Was wollt ihr, wir kämpfen gegen die Juden nur nach den Rezepten, die sie in den Protokollen selbst gegen ihre Gegner ausgeheckt!“ Ein toller Rattenschwanz von

Schwindel, Selbstbetrug, Bosheit und Inferiorität.

Wie der französische Graf du Chayla von Bern aussagte, hat der Mönch Nilus nicht restlos an die Echtheit der von ihm aus der französischen Urchrift ins Deutsche übersetzten Protokolle geglaubt. Der Mystiker Nilus aber habe sich getäuscht, indem er sagte: „Gleich wie Gott durch eine Eselin habe prophezeien lassen, könnte er die Wahrheit ebenfalls fördern durch den Mund von Fälschern oder Lügner.“ Nichts könnte die unverfälschte Struktur des Antisemitismus besser ausdrücken, als diese groteske Philosophie einer Fälscherseele. Wenn die Nutzniesser der antisemitischen Lüge nicht mehr weiter können, erklären sie selbst die penetranteste antisemitische Fälschung für wertvoller, denn ein Dementis der objektiven Wahrheit.

Wie in der schweizerischen Schrift nachzulesen ist, trat neben dem ehemaligen Ministerpräsidenten Miljukoff als russischer Zeuge auch der ehemalige aussereuropäische Untersuchungsrichter Sergius Swiatkoff auf und bedauerte,

„die Herren Nationalsozialisten, die sie so schlechte Waffen zur Hand genommen haben mit diesen „Protokollen“, könnten mit ganz anderen Waffen verteidigen, mit einer Waffe, die echt ist, ihre existierenden oder auch nur in ihrer Phantasie existierenden Gegner schlagen mit einer Waffe, die ehrlich ist. Diese Waffe aber ist nicht die jüdische Sprache, sondern eine andere Sprache.“

Prof. Swiatkoff, der mit den Nazis

zwischen sind“. Es folgt dann eine Liste von 35 Namen, darunter Mendelssohn-Bartholdy, Julius Isaac, Felix Koenigs, Rudolf Mosse, Eugen Landau, Reichenheim, Hildschinsky, Friedländer usw. Bei einem Anteil von 1,5 Prozent der Gesamtbevölkerung Deutschlands, befanden sich unter den Mäzenen, die Geld für die Errichtung eines Berliner Künstlerhauses gegeben hatten, nicht weniger als 63,6 Prozent nichtarische Stifter. Wobei zu bemerken ist, dass der Verein Berliner Künstler den konservativ gerichteten Teil der Berliner Künstlerschaft umfasste, der in heftigstem Gegensatz zu der von Max Liebermann begründeten und geleiteten „Sezession“ stand. (Bekanntlich war ein grosser Teil der deutschen Juden, vor allem die wohlhabenden Juden, in ihren künstlerischen Anschauungen eher konservativ als modernistisch.) Die Tafel musste auf die Denunziation des „Schwarzen Korps“ hin entfernt, der Vorsitzende des Vereins, Langhammer, der sie nicht beseitigt hatte, abgesetzt werden.

In der Nationalgalerie gibt es einen Sondernraum mit den Fresken der Casa Bartholdy, als gewichtige Dokumente deutscher Kunst von Rom nach Berlin überführt. Schöpfungen von Cornelius, Overbeck, Wilhelm Schadow, Veil, des „Nazarener“-Kreises, wie sie sich nannten. Die ersten Zeugnisse eines neuen, als „nationaldeutsch“ empfundenen Kunstwollens. Der Mann, der den bis dahin völlig unbeachtet gebliebenen Künstlern es ermöglicht hatte, an einer grossen Aufgabe ihre Berufung zu erweisen, war der preussische Generalkonsul in Rom Bartholdy, getaufter Jude, der — keineswegs reich — nach dem glücklichen Ausgang der Befreiungskriege der Welt ein Beispiel von deutschem Kunst-

können geben wollte. Die Gesinnung, die diesen Mann leitete, ist zu ersehen aus einem Brief, den er am 6. Februar 1817 seinem Schwager Abraham Mendelssohn schrieb:

„Als ich hierher kam, fand ich viele deutsche und preussische Künstler von unterschiedenen Anlagen und Talenten, jedoch ohne Gelegenheit sie auszuüben, keine Arbeit, keine Bestellung... Hieraus entstand nicht nur das Uebel, dass man jene Künstler nicht kannte, sondern auch das vielleicht grössere, dass sie sich selbst nicht kannten. Mich jammerte dieser Zustand, indem ich zugleich die Hilflosigkeit und Unbehilflichkeit dieser Leute ansah. Auf offiziellem Wege war nichts zu tun, mein Einfluss, etwas derart zu bewirken, unzureichend. Auch hätte ich nicht gewusst, was zu fordern und wie mich bei der Barbarei, die für die Künste zu Berlin herrscht, verständlich zu machen. Also musste ich mich selbst Aufopferungen unterziehen und auch wohl Kränkungen, die bei keinem Unternehmen, was mehr oder weniger ins Ganze greift, zu vermeiden sind, gewärtigen, und dazu habe ich mich denn mit Freude entschlossen, sowie mich mein Vaterland immer bereit finden soll, wenn ich ihm nützlich sein zu können glaube... So habe ich den Künstlern und denen, die um die Sache wissen, gezeigt, dass keine Art Interesse mich leitet. Der Eitelkeit wird man mich auch nicht beschuldigen, denn ich ziehe mich zurück, so gut ich kann.“

Gott weiss, fügt er noch hinzu, dass diese Ausgabe ihn drücke und dass er manche Nacht nicht schlafe aus Sorge, wo er das viele Geld für die Durchführung der künstlerischen Arbeit hernehmen solle.

Als Bode das Kaiser-Friedrich-Museum

begründete, als erste Etappe zum Aufbau des Berliner Museumswesens, stiftete James Simon dem neuen Museum seine reichhaltige, künstlerisch bedeutsame Sammlung von Bildern, Plastiken, Altäre der italienischen Renaissance, Münzen, Medaillen, eine Sammlung orientalischer Teppiche usw. Die Sammlung Simon bildete gewissermassen den Grundstock für das Kaiser-Friedrich-Museum, eine eigene Halle wurde im Erdgeschoss dafür ausgebaut und eine Büste des Stifters aufgestellt, der im übrigen jede Ehrung, jeden Titel, jeden Orden, womit Wilhelm ihn auszeichnen wollte, ablehnte. Es blieb nicht bei dieser ersten Schenkung, der grossartigsten, die einem deutschen Museum je zuteil geworden ist. Noch Jahrzehnte lang hat Simon immer wieder neue Kunststiftungen gemacht, Gelder zum Ankauf von Werken gezeichnet, deren Ertrag den Berliner Museen zugute kam. Wenn die Berliner die „Nazi-Teile“, die ägyptische Königin, noch immer haben — die Museumsleute und die Ministerialbürokratie wollten sie vor etwa zehn Jahren im Austausch gegen einige Kunstwerke aus Kairo den Aegyptern überlassen, die in diesem Porträt einen „nationalen Schmuck“ sehen —, so ist auch das James Simon zu verdanken, der als der Mäzen, der die Ausgrabung ermöglichte, ein Recht spruchrecht gegen den Tausch hatte, gegen die Berliner Bevölkerung protestieren hatte. (Ausgegraben wurde sie von Ludwig Borchard, einem Bruder von Georg Hersemann.) Eine Nichtie von James Simon hat am Kaiser-Friedrich-Museum eine kürzeren drei Jahren als „Nichtarierin“ von den Nazis entlassen.

# Alte Sage

Der Sturmwind pfliff um die Ecken,  
„Was Bäume? Irrtum der Natur“.  
Und knickte die Stämme wie Stecken.  
„Wozu? Warum? Sie stören nur.“  
Und warf sie auf die kahle Flur,  
um ellends mit Sand sie zu decken.  
Die Bäume klogten todesmalt:  
„Nie wieder wächst ein grünes Blatt.“

Die Seuche brach in die Lande,  
„Zeit, dass der Mensch zugrunde geht“.  
Und füllte die Gräber zum Rande.  
„Wozu? Warum? Die Welt besteht,  
auch wenn des Menschen Spur verweht,  
die Spur seiner zeitlichen Schande.“  
Die Menschen beugten sich dem Schlag:  
„Vorbei! Dies ist der jüngste Tag.“

Ein Irre ward zum Despoten,  
zur harten Geißel seiner Zeit.  
Da wurde das Denken verboten.  
„Was Freiheit und Persönlichkeit?  
Erschlagt die Denkenden und spelt  
voll Hohn auf die Gräber der Toten!“  
Da zagte der Besiegten Schar:  
„Die Freiheit starb auf immerdar.“

Die Sonne zog durch die Räume,  
und als ein neues Jahr begann,  
da wuchsen aufs neue die Bäume.  
Die Seuche schwand, die Furcht zerrann,  
die Bäume setzten Stacheln an,  
die Menschen verwegene Träume.  
Und als die Seuche neu erschien,  
erfund man eine Medizin.

Jahrtausende sind seit damals verstrichen,  
Hat immer das eine dem andern geglichen.  
Nichts ging verloren. Ist alles noch hier:  
Sturmwind und Bäume, despotische Gier,  
Geist, Krankheit und Freiheit, die Andern und .. wir.

soundsoviel zu seinem Freund Soundso sein Missfallen über Judas Tücke geäußert habe und dass er schon damals in jener Rede im Jahre soundsoviel vor Ueberfremdung gewarnt habe. Denn ein Diktator stirbt nie an Prinzipienverrat, seine Anhängererschaft hält Festigkeit der politischen Auffassungen für schwächlichen Luxus.

## Die kalte Schulter

In München ist ein Buch erschienen über „Deutsches Schrifttum der Gegenwart in der englischen Kritik der Nachkriegszeit“. Der Umfang — 580 Seiten — bezeichnet das Interesse der Reichskulturkammer am Thema. Ein „junger deutscher Anglist“ namens Galinsky legt in dem Buche dar, welch hohes Ansehen das deutsche Buch in der Zeit von 1919 bis 1933 im Ausland genoss:

„Ueber diesen Teil können wir mit dem Verfasser zusammenfassend sagen: Nie waren das Interesse der englischen Uebersetzer, Verleger und Kritiker an dem deutschen Schrifttum und selten seine kritische Schätzung höher als zu der Zeit, in der sich Deutschland in seinem Schrifttum am wenigsten erkannte. Aber der englische Auskunftsdrang geriet an ein Schrifttum, das unter der Vorherrschaft der Juden stand. Der jüdische Anteil an der literarischen Vertretung des deutschen Volkes in England ist bisher nie grösser gewesen als zwischen 1919 und 1933. A. Zweig, Toller, Ludwig Cohn, Vicki Baum, Feuchtwanger, Wassermann sind die ragenden Namen. Von denen dagegen, denen wir heute den Rang des volkhaften Dichters zusprechen, haben sich Hilfe, weniger Carossa und Bindung am nachdrücklichsten durchgesetzt. Jünger, Griese und Ina Seidel erobern sich nur halbe Herzen. Ganz unbeachtet blieben Paul Ernst, Hans Grimm, Kolbenheyer, Blunck.“

So schreibt die „Rhein. Westf. Ztg.“ (23. November) in ihrer Rezension. Zwischen 1933 bis 1935 steigt in England die Zugkraft der demokratischen, nunmehr emigrierten Literatur sogar: den Betrachter stimmt sehr nachdenklich.

„Jass alle Einlasstellen, wie sie vor 1933 dem volkhaften Schrifttum in Gestalt des Frontbuchs, der bäuerlich-landwirtschaftlichen Dichtung und des geschichtlichen Romans offen standen, nicht weiter, sondern zum Teil sogar enger geworden sind.“

Auf die tieferen Ursachen, nämlich die Impotenz der gleichgeschalteten Literatur, geht weder der Verfasser, noch sein Rezensent ein; sie begnügen sich mit der Illusion: „Der englische Blick scheint eine vorhandene Eigenart deutscher Form dann besonders leicht als typisch deutsch zu fassen, wenn sie ihm in jüdischer Eigenart begegnet.“ Diese jüdische Tücke also bringt es zuwege, dass Germanen so leicht jüdische Literatur als „volksdeutsche“ hinnehmen. Merkwürdig, wie verwandt diese verschiedenen Eigenarten erscheinen! Aber das müsse künftig anders werden, die organisatorischen Vorarbeiten seien schon im Gange. Es kommt dem Verfasser auch gar nicht darauf an, Bruno Frank und Thomas Mann zur „jüdischen Literatur“ zu rechnen. Ein Zeichen für die Wahrhaftigkeit, mit der die Agenten des Dritten Reiches im Ausland gegen die emigrierte Literatur arbeiten.

pathisiert, irrt völlig. Eine Bewegung, die mit geschichtlichen Fälschungen, mit Mobilisierung der Pogrombarbarei und Entfesselung mittelalterlicher Instinkte gross geworden ist, hat keine besseren, hat keine ehrlichen Waffen. Würden ihr die ochrastischen Protokolle genommen, müsste sie eine andere Fälschung ersinnen.

B. Brandy.

## Das rassische Karussell

Die afrikanische Urrasse  
Ist es für Mussolini schon schwer, seine nordischen Neo-Antisemitismus neben den antirassistischen Aussprüchen des früheren Sozialistenführers unterzubringen, so ist es für ihn noch schwieriger, sein Rassebuch vor den Theorien der Alldutschen zu retten. Zitieren wir die „Alldutschen Blätter“ von 1906. Diese Vorläufer, Wegelöhner und Paten des Hitlerismus, diese Lehrmeister der Streicher, Günther, Leers usw. schieden das italienische Volk in zwei Rassen: die langköpfige, dunkle, afrikanische Rasse und die helle, kurzköpfige, alpine, die den Germanen verwandt sei. Alles was Rom oder Italien Grosses geleistet habe, verdanke es germanischen Abkömmlingen (woran die Günther und Konsorten heute noch festhalten). Die Kriegserklärung an Oesterreich aber nachzulesen in der Artikelserie „Italien und sein Krieg“ — bedeute den Sieg der dunklen afrikanischen Langköpfe über die hellen alpinen Kurzköpfe. Der Kampf zwischen Italien und Oesterreich war „ein notwendiger Entwicklungsvorgang“, dieser Aufstand der afrikanischen Urrasse, hervorbrechend aus der Tiefe unbewusster zehntausendjähriger Erinnerungen, galt der ganzen europäischen Ordnung. Deutschland vertrat also mit dem Ueberfall auf Belgien die Interessen Europas gegen die halbfrikanische Latinität...

Schon damals wurde den Alldutschen von deutschen Linksblättern entgegengehalten, dass demnach die kriegsgegenerischen italienischen Sozialisten zu den blonden Kurzköpfen gehörten, sie, die Antipoden jedes Nationalismus. Heute aber ist ausserdem zu konstatieren, dass nach der Theorie der braunen Lehrmeister der grosse Achsenbruder Mussolini „zur afrikanischen Urrasse“ gehört, ja sogar ein Führer der afrikanischen Langköpfe war und das die braunen Grossväter heute sehen müssen, wie sich die Söhne und Enkel mit den Vorkämpfern der afrikanischen Urrasse verbänden. Inzwischen ist auch diese unbequeme Theorie von den Ideologen des Faschismus revidiert und verbügelt worden.

Vielen erscheint es, als sei der knalldeutsche Rassenwahn das einzig Unveränderliche, Stabile im Wechsel der Zeiten. Auch das ist ein Irrtum. Auch dieser Rassenwahn ist opportunistisch und seine Priester werfen einander hinter den Kullissen dauernd Verrat vor. Gäbe es in Bälde den jüdischen Staat, ohne dessen Hilfe und Freundschaft ein Braundeutschland nicht existieren könnte — die Welt würde eine Revolutionierung des braunen Rassismus erleben. Obsiegen würde in der Staatsraison jene Theorie, die darlegte, wieso das Judentum durch die harten Prüfungen der Geschichte veredelt worden sei, dass neuerdings erst entdeckte Dokumente überhaupt

bwiesen, wieso die Juden zu den arischen Völkern gehörten.

Alles fliesset, die Erde dreht sich und das rassische Karussell mit ihr. Vom jüdischen Ehrenarier bis zum arischen Gross-Juda ist nur ein Schritt. Fragt sich nur, welcher Stamm dann von der politischen Unterwelt zum Hauptschuldigen des Weltgeschehens erkoren wird. Klein und wehrlos muss er sein.

### Schon seit 20 Jahren

Wie zu erwarten war, wird jetzt in Italien bekanntgegeben, dass Mussolini eigentlich schon lange Antisemit war. Die Nazipresse zitiert begeistert einen Artikel der italienischen Zeitung „Tevere“, in dem es heisst:

„Italien gehe in der Rassenfrage seinen geraden Weg. Die diesbezüglichen Gesetze entsprächen der Notwendigkeit. Mussolinis Judengegnerschaft sei seit zwanzig Jahren bekannt.“

„Tevere“ gibt damit immerhin zu, dass von einer Judengegnerschaft Mussolinis bis mindestens Kriegsende nichts bekannt war. Seit 16 Jahren ist der Duce an der Macht. Merkwürdig, dass er auch nach dem Kriege mit jüdischen Italienern zusammen arbeitete, jüdische Italiener in Amt, Würden, Einfluss und Generalposten belies, Mischchen und „Rassenschande“ duldete, jüdi-

sche Leistungen gelten liess und bis in die neuere Zeit jüdische Einwanderung gestattete. In diesen 20 Jahren ist keine antijüdische Aeusserung Mussolinis bekannt geworden, dafür aber mehrfache höhnische Ausfälle gegen den germanischen Rassendünkel der Braunen. Auch „Tovere“ weiss keinen Beleg für seine Entdeckung anzuführen.

Aber das wird kommen. Bald werden wir hören, dass Mussolini schon im Jahre

**Wo esse ich wie zu Hause?**  
**RESTAURANT**  
**Austro-Hongrois**  
17, rue Poissonnière, 17  
MÉTRO : BONNE-NOUVELLE  
Bes.: Turl Weiss-Leop. Hirsch  
**1 Mal Gast - Stammgast**

James Simon war zweifellos der grossartigste Förderer, den die Berliner Museen je gefunden haben. Aber nicht nur er, auch zahlreiche andere Juden: Kunstsammler und Kunsthändler, stifteten einzelne Werke oder gaben Bode die Zuschüsse für die Ankäufe, die er aus Etatsmitteln nicht bestreiten konnte. Aus seinen Lebenserinnerungen (in Berlin bei Beckendorf erschienen) ist zu ersehen, wie jüdische Opferbereitschaft ihm manche Erwerbung ermöglichte, ohne die die Berliner Museen ihre Geltung nicht hätten. Der von Bode begründete Kaiser-Friedrich-Museumsverein, der den Zweck hatte, dem Museum Werke zuzuführen, die es aus eigenen Mitteln nicht ankaufen konnte, bestand zum grossen Teil aus Juden; fast alle die Namen, die auf der Ehrentafel des Vereins Berliner Künstler standen, waren auch da vertreten. So war es überall im Reich: in Frankfurt, in Hamburg, in Köln, in Mannheim. Das Folkwang-Museum in Essen, che es seinen prächtigen Neubau erhielt, war untergebracht in einem (noch erhaltenen) Bau, der nach dem Stifter Th. Goldschmidt-Haus hiess. Die berühmte „Tschudi-Spende“ in München, die grossartige Sammlung französischer Impressionisten: Monet, Manet (z. B. die berühmte „Bar“), Cézanne, van Gogh, Daubigny — Bilder, die jetzt wohl auch dazu dienen, durch Verkauf ins Ausland den aufstrebenden Devisen-Dalles zu helfen — dem, unter denen der prozentuale Anteil der Juden den ihnen im Rahmen der Gesamtbevölkerung zukommenden wiederum bei weitem übersteigt.

Das Volkskunde-Museum in Berlin, eine Sammlung der deutschen Volkskunst und der deutschen Volkstrachten wurde in den

80er Jahren als private Stiftung begründet von, (dem Freisinnigen) Rudolf Virchow und (dem Juden) James Simon. Und da der Staat und auch die Generalverwaltung der Berliner Museen dem Sondergebiet der deutschen Volkskunst nur geringe Förderung zuteil werden liessen, musste die Sammlung, die jetzt im Kronprinzessinnen-Palast einen würdigen Rahmen finden soll, mit Hilfe privater Stifter zusammengebracht werden, unter denen an erster Stelle Frieda und Georg Hahn stehen, Nichtarier, denen das deutsche Volk es zu verdanken hat, dass zahlreiche Dokumente seiner Volkskunst, die sonst zugrunde gegangen wären, erhalten geblieben sind.

### Flucht zu Sudermann

In Dritten Reich gibt es seit vorigem Jahr eine Sudermann-Renaissance. In der vorigen Saison standen „Heimat“ und „Die Ehre“ auf einigen Spielplänen, kürzlich kam „Stein unter Steinen“ neu heraus. Die Gleichgeschalteten stauten über die starke Wirkung des Theaterkritikers, der schon vor dem Kriege als verstant galt. Es ist charakteristisch, dass es in der Demokratie eine Strindberg- und Wedekindwelle gab, während jetzt ein Graf Trast sein breites Publikum in allen Schichten vorfindet. Das hängt nicht nur mit der Resignation zusammen, zu der die neudeutschen Theaterbesucher verurteilt sind, sondern Sudermanns Gestalten stehen den Untertanen Hitlers immerhin näher als die weit zurückliegenden Stoffe, zu denen die neudeutsche Literatur enteilt. In Sudermanns Dramen lebt trotz allem etwas von den sozialen Spannungen des 20. Jahrhunderts. Ausserdem wurden sie noch „in Freiheit

gedichtet“. Etwas für den erneuerten Untertanen unsagbar Verlockendes. Darum die Wirkung der alten Schmarren.

Wie bescheiden der Theaterbetrachter im Dritten Reich geworden ist, das beweist die begeisterte Aufnahme, die ein neues Stück des „jüngsten Dramatikers der Hitler-Jugend“ findet. Er heisst Wilhelm Hymmen und wartete bereits mit einem Stück von „soldatischer Gesinnung“ auf. Das neue heisst „Beton“. Inhalt: eine grosse Brücke ist eingestürzt, Hundert Tote. Die Brücke muss neu gebaut werden. Ein junger Baumeister, neuen Konstruktionen zugewandt, übernimmt die schwere Aufgabe. Sein Schwiegervater, Baumeister der alten Brücke, intrigiert gegen ihn, auch die Frau lässt den Kühnen im Stich. Unter schweren Kämpfen gegen meuternde Arbeiter rettet der Junge die Brücke. Zum Schluss treffen ihn leider herabstürzende Felsen. „Sterbend“ verkündet sich sein mannhaftes Schicksal“, schreibt die „National-Zeitung“ (23. 11.) und gibt zu, dass die „dramatische Situation noch krass von den Kontrasten regiert wird.“ Also viel Sudermann. Vorbilder der Idee: Ibsens „Volksfeind“ und Kolbenheyers „Brücke“. Was also begeistert die Nazipresse? Die „National-Zeitung“ schreibt:

„Kein historischer Stoff, Zeit 1928. Tatort ein demokratischer Staat. Das ist ein mulliger Schritt vorwärts. Hier beginnt die „Flucht in die Gegenwart“... Als Kommunist und Helzer gab Hein Heuer eine scharfe Charakteristik.“  
Wie bescheiden man drüben geworden ist! Die Flucht in die demokratische Vergangenheit ist schon Gegenwart. Warum dann nicht gleich 1938? Da darf wohl keine Brücke mehr einstürzen, da beginnt überhaupt die Gefahr der Selbstschüsse und

Fangeisen, und den hetzerischen Kommunisten kann man auch viel besser in der „demokratischen Anarchie“ loslassen. Die wenigen Getreuen des heldischen Baumeisters dagegen haben selbstverständlich Naziprofil. Solchen Schreiber von Parteitraktäthen nennt die Nazipresse „einen Dramatiker der Tat...“

Vor solchen Greueln flüchtet das Publikum lieber zu dem Barte des ollen ehrlichen Sudermann. Und das mit Recht.

### Der Frieden von München

Sorge gibt mir dieser neue Frieden,  
und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen,  
auf der Lava, die der Berg geschieden,  
möcht ich nimmer meine Hüften bauen.  
Denn zu tief schon hat der Hass gefressen,  
und zu schwere Taten sind geschehn,  
die sich nie vergeben und vergessen;  
noch hab ich das Erde nicht gesehn.  
(Schiller, Braut von Messina.)

Woher der düstre Unmut unserer Zeit,  
der Groll, die Elde, die Zerrissenheit?  
das Sterben in der Dämmerung ist schuld  
an dieser freudenarmen Ungeduld;  
Heb ist's, das langerschnte Licht nicht schauen,  
zu Grabe gehn in seinem Morgenrauen.  
Und müssen wir vor Tag zu Asche sinken,  
mit heissen Wünschen und verhalten Qualen,  
so wird doch in der Freiheit goldenen  
Strahlen  
Erinnerung an uns als Träne blinken.  
(Lenau, Die Albigenser).

# Berichte aus Deutschland

## Achtzehn Todesopfer

Bei Borken in Westfalen fuhr (am 26. September) eine Rangierlokomotive auf einen Personenzug. Der erste, unmittelbar hinter der Maschine des Personenzugs laufende Personenzug fuhr auf die Lokomotive auf. Seine Stirnwand wurde eingedrückt, 9 Personen, darunter das gesamte Zugpersonal des Personenzugs, waren sofort tot oder verschieden unmittelbar nach dem Zusammenstoß. Weitere 9 Personen erlitten kurz darauf ihren schweren Verletzungen, 7 wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Eine Mitteilung der Pressestelle des Landgerichts Münster lässt die Ursachen dieses Unglücks deutlich erkennen. Der Fahrplan der Deutschen Reichsbahn ist in Unordnung, trotz Ueberanstrengung des Personals und Ueberbeanspruchung des Betriebsmittelparks kann der Fahrplan seit Monaten nicht eingehalten werden. Auch bei Borken hatte der planmäßige Personenzug erhebliche Verspätung, die Kreuzung mit dem Gegenzug musste im letzten Augenblick auf eine andere Station verlegt werden. Wenn der in Unordnung geratene Personenzugfahrplan den Güterzugplan gefährdet, versucht das Rangierpersonal, unter Ausnutzung aller Möglichkeiten den Betriebsablauf zu sichern. Jede Sekunde, jede offene Weiche wird ausgenutzt, das durch den Waggonmangel bereits überarbeitete Personal muss noch hastiger arbeiten, gegenseitige Verständigung von Rangierleiter und Lokomotivführer ist dann mehr denn je unerlässlich. In solchen Augenblicken wird die Aufmerksamkeit leicht von der Signal- und Weichenstellung abgelenkt. Doppelbesetzung der Lokomotiven ist in solchen Fällen dringend nötig.

Bei Borken, einem fünffachen Kreuzungspunkt, aber befand sich auf der Rangierlokomotive kein Heizer. Die Deutsche Reichsbahn spart. Bei Borken haben 18 Menschen diese Einsparung mit dem Leben bezahlt.

## Neue Todesopfer

Das Hetztempo und die Missachtung der notwendigen Sicherheitsmassnahmen im Verein mit der Materialverschlechterung hat zu zwei grossen Bergkatastrophen geführt.

In Waldenburg (Schlesien) sind bei einem Grubenbrand auf der Fuchsgrube 22 Bergleute ums Leben gekommen.

In Johanngeorgenstadt (Sachsen) wurden bei einer Explosion auf der Gewerkschaft „Vereinigtes Feld“ zwei Bergleute getötet und ein Steiger verletzt.

## Folgen der Antreibererei

Die deutschen Berufsgenossenschaften für Unfallverhütung warnen in ihren Berichten über das Jahr 1937 die Nazibehörden vor den Folgen der Antreibererei. Die Berufsgenossenschaft für die chemische Industrie berichtet, dass für die „Steigerung der Unfälle... das gesteigerte Arbeitstempo ebenso Ursache sein mag wie die immer mehr notwendig werdende Einstellung auch weniger geeigneten Personals“. Die sächsische Textil-Berufsgenossenschaft führt die „Erhöhung der Unfallziffer“ ebenfalls auf „gesteigertes Arbeitstempo“ zurück. Die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege berichtet über „Ueberlastungen und Ueberanstrengungen, die eine der wichtigsten Ursachen der Zunahme der Unfälle und Berufskrankheiten sein dürften“. Die sächsische Bergwerke - Berufsgenossenschaft schreibt:

„Die Uebersichten lassen erkennen, dass die Unfälle leider über das Verhältnis der Zunahme der Baulätigkeit hinaus angewachsen sind. Als Ursachen dieser Steigerung sind die überhästete Arbeitsweise bei einer grösseren Zahl dringlicher Bauten mit kurzen Ausführungsfristen anzusehen, sowie die notgedrungen Beschäftigung von zugewiesenen Arbeitern, denen die Gefahr des Baubetriebes meist fremd ist.“

Die Ueberwachung der entlegenen militärischen Baustellen sei ausserordentlich schwer.

## Die Kanonenehrten

Die Leitung der deutschen protestantischen „Bekennniskirche“ hatte (am 27. 10.) für den Fall kriegerischer Verwicklung auf den 30. September einen Bittgottesdienst für den Frieden angesetzt und den Gemeinden empfohlen, diesem Bittgottesdienst einen Text zugrunde zu legen, in dem es u. a. hiess:

## Die Lage jüdischer Schwerarbeiter

### Wie sie ausgehungert werden sollen

Einem Bericht über die Situation in deutschen Bauarbeiterlagern entnehmen wir die folgende Darstellung:

„Obwohl 1937 noch kein offizielles Handelsverbot für Juden und Zigeuner erlassen war, hatte man ihnen die Ausübung ihres Berufes auf kaltem Wege unmöglich gemacht. Bei Erteilung und Verlängerung der Gewerbeerlaubnis hat in Deutschland auch die Arbeitsfront mitzureden und auf ihr Betreiben wurde bei uns Juden und Zigeunern die Erteilung bzw. Verlängerung des Gewerbeerlaubnis-Scheins versagt. Ansprüche auf Arbeitslosenunterstützung hatten diese Menschen nicht, weil sie vorher in keiner arbeitslosenversicherungspflichtigen Beschäftigung standen. Und die Wohlfahrtsämter verweigerten jede Unterstützung. Die aus ihrem bisherigen Beruf vertriebenen Menschen waren froh, als ihnen durch Vermittlung des Wohlfahrtsamtes wenigstens Arbeit in den Arbeitslagern zugewiesen wurde.“

Aber im Juni 1937 wurde über die als Erdarbeiter tätigen Juden und Zigeuner ein allgemeines Lagerverbot verhängt, sie dürfen nicht mehr in Gemeinschaft mit uns „Ariern“ wohnen. Die Verfügung trat sofort in Kraft und da sie in der Wochenmitte erlassen worden war, mussten die Juden und Zigeuner bis zum Wochenende im Lager arbeiten; denn sie mussten, da sie nicht fristlos entlassen wurden, die dreitägige gesetzliche Kündigungsfrist einhalten, weil sie sonst vom Arbeitsamt wegen hös-willigen Verlassens der Arbeitsstelle wäh-

rend einer Sperrfrist von mindestens 6 Wochen keine Arbeitslosenunterstützung erhalten hätten.

Die Juden und Zigeuner waren nun bis zu ihrer ordnungsgemässen Entlassung gezwungen, unter freiem Himmel zu kampieren!

Die Anordnung löste unter den „arischen“ Lagerinsassen grosse Erregung aus. Zwischen den Juden, Zigeunern und anderen Arbeitern hatte sich beim engen Zusammenleben gute Kameradschaft entwickelt und die Freunde halfen sich: die Vertriebenen wurden bei Einbruch der Dunkelheit durch die Fenster in die Baracken gelassen und konnten trotz Verbot die Nächte bis zu ihrer Entlassung dort schlafen.

Nach ihrer Entlassung aus den Kameradschaftslagern wurden diese Arbeiter im Umkreis ihres Wohnorts bei Strassenarbeiten beschäftigt. In verschiedenen Orten waren diese Arbeitsstellen ungefähr 15 km vom Wohnort entfernt. An der Arbeitsstelle konnten sie als „Fremdrassige“ nicht übernachten, kein Bauer hätte gewagt, sie aufzunehmen. So mussten sie täglich einen Hin- und Rückweg von insgesamt 30 km auf dem Fahrrad zurücklegen. Wegegelder, die sonst üblich waren, wurden ihnen nicht gezahlt.

Beim Bau von Strassen wird Arbeitern, die mehr als 10 km von der Baustelle entfernt wohnen und daher bei der Baustelle übernachten, eine Trennungszulage gezahlt. Bei Arbeiten an Strassen, die durch die Kommunalverwaltung erhalten werden müs-

sen, wird bei uns Wegegeld gezahlt, falls die Arbeiter vom Bauunternehmer angefordert werden; für den 11. und jeden weiteren km des Weges zwischen Wohn- und Arbeitsort wird bei uns 3 Pfg. bezahlt. Bei diesen Arbeiten werden jedoch, um das Wegegeld zu sparen, vom Arbeitsamt möglichst nur Arbeiter zugewiesen, die nicht weiter als 10 km von der Baustelle entfernt wohnen. Juden und Zigeuner aber werden seelenruhig an Baustellen vermittelt, die weit mehr als 10 km von ihrem Wohnort entfernt liegen, doch man verweigert ihnen die Zahlung der Wegegelder, und zwar mit der Begründung, dass sie nur vom Arbeitsamt geschickt und nicht von der Baustelle angefordert waren und dass man wegen dieser paar Menschen keine Wegegeldlisten anlegen wolle. Die Tarifordnung sah aber für diese weit ausserhalb der Dörfer liegenden Baustellen nur Uebernachtungsgelder vor.

Die Juden und Zigeuner werden um Schikane zu derartig entlegenen Baustellen geschickt, sie mussten dort arbeiten und die Arbeit ausüben zu können, mussten sie täglich ohne Entschädigung 30 km auf dem Fahrrad hin und her fahren. Um nur in den Besitz der notwendigsten Existenzmittel zu gelangen, mussten sie jeden Tag bei Wind und Wetter 1 1/2 Stunden vor und 1 1/2 Stunden nach der 10-stündigen Arbeitszeit auf dem Fahrrad sitzen, mussten sie das Fahrrad im Laufe der Arbeitsmonate verschleissen, ohne dafür einen Pfennig Entschädigung zu erhalten...“

„Wir haben ein falsches Evangelium nur zu sehr geduldet... Öffentlich und in Geheimen ist viel Unrecht geschehen... Wir gedenken aller, die in Versuchung stehen, grausam Rache zu üben und von Hass überwältigt zu werden. Wir gedenken der Menschen, deren Land der Krieg bedroht und heten für sie...“ (Nach dem Bericht der „N. S.-Monatshefte“, November 1938.)

Hitlers Kirchenminister hat gegen die Pfarrer, die diesen Bittgottesdienst für den Frieden empfahlen und für die vom Ueberfall Bedrohten beten wollten, „sofort unter Sperrung des gesamten Gehaltes ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung veranlasst“. Denn das Anbrauen dieses Bittgottesdienstes für den Frieden sei „Ausdruck einer staatsfeindlichen Gesinnung!“ (Erklärung des Deutschen Nachrichtenbüros, „Frankf. Zeit.“, 11. 11.)

## Bildungsstreben im Rückgang

Aus den Erfahrungen der grössten deutschen Werkbücherei — wenn wir recht unterrichtet sind, handelt es sich um die Werkbücherei der Berliner Siemenswerke — berichtet die „Soziale Praxis“:

„Eine besonders in der Arbeiterschaft früher ziemlich ansehnliche Lesergemeinschaft ist im Rückgang, die Bildungstrebenden, jene Schicht Arbeiter jeden Alters, die sich redlich und bewundernswert bemühte, die Fragen der Philosophie, Gesellschafts- oder Naturwissenschaft bis zu einem Weltbild zu durchdringen...“

Nazi-Propagandabücher scheinen bei den Arbeitern nicht sonderlich beliebt zu sein; denn „dass der Leser der Werkbücherei etwa das politische Buch vorziehe (— d. h. das Nazibuch, denn andere politische Bücher dürfen in keiner deutschen Werkbücherei mehr stehen, Red. —) entspricht für den allgemeinen Erfahrungsbereich nicht den Tatsachen“, stellt die „Soziale Praxis“ fest. Und das, trotzdem die „Förderung des politischen Buches, das Hinlenken immer neuer Leser zu seinen Erkenntnissen und Werten (seit 6 Jahren) eine besondere Aufgabe des Mitarbeiters der Werkbücherei ist!“

(„Soziale Praxis“, 1. 11. 1938)

## Frauen im Kriegsdienst

„Die Arbeiterverhältnisse auf dem Lande und insbesondere der Mangel an weiblichen Arbeitskräften nehmen heute der deutschen Bäuerin in Folge der ständigen Arbeitsüberlastung schon fast die Möglichkeit, Mutter zahlreicher Kinder zu sein. Hierin liegt eine riesengrosse Gefahr, die bei Nichtbeachtung oder Unterschätzung

sich später einmal verheerend auswirken muss. Wenn die Entwicklung auf diesem Wege weiterschreitet, wird das deutsche Volk allein der Leidtragende sein.“

„National-Zeitung“, Essen, v. 1. 12. 38.

## Die Hilfe

Wie in der deutschen Presse mitgeteilt wird, haben die Gauverwaltungen Schlesien, Sachsen und bayrische Ostmark des nationalsozialistischen Lehrerbundes 30 000 RM, „für die armen Schulen des Sudetenlandes“ gestiftet. Von den Hilfsgeldern wurden bisher angeschafft:

„60 Exemplare Adolf Hitler „Mein Kampf“, 60 Landkarten von Deutschland und ebenso viele von Schlesien, 60 Führerbilder, je 60 Exemplare von den Werken „Deutsche Schule“ von Klogges und das „Hakenkreuz in fünf Jahrtausenden“, eine grosse Anzahl von Hans-Schemm-Bildern, 20 Mappen Wochenberichte mit Wechselrahmen, mehrere hundert Lieberbücher und Wandkalender. Ausserdem erhalten 6000 Kinder 4 Monate lang die Zeitschrift „Hilf mit“ und „Jugendburg“ kostenlos.“

Wenn die armen Schüler der armen Schulen nun keine wissenschaftlichen Fortschritte machen, ist ihnen nicht zu helfen.

## Die Hauptaufgabe

Durch die deutsche Presse geht ein Aufruf für den „Winterfeldzug der Partei“. Darin heisst es:

„Nur kleine Geister oder beschränkte Spiesser können heute noch das Märchen vom „anständigen Juden“ wehlig flüstern. Mit diesen Verwirrungen aufzuräumen und dem Volke das wahre Gesicht des Judentums und sein verbrecherisches Wirken in Vergangenheit und Gegenwart aufzuzeigen, ist mit einer der Hauptaufgaben, die sich die Partei in ihrem Winterfeldzug gestellt hat.“

Es ist „eine der Hauptaufgaben“, die das Regime sich seit fast sechs Jahren gestellt hat. Trotz der wohlorganisierten Pogrome scheint es mit dem echten Antisemitismus nicht recht vorwärts zu gehen.

## Räubermoral

„In den Abendstunden kehrte ein 26-jähriger, bislang in Hannover wohnender Jude bei einem Bauern in Frensdorferhaard an der Reichsgrenze ein, nachdem er schon zuvor unliebsame Bekanntschaft mit dem Grenzfluss, der Rammelbecke, gemacht hatte und bis auf die Haut durchnässt war. Der Bauer, der merkte, dass es sich um einen Juden handelte, der den Staub Deutschlands von sich schütteln wollte, verständigte sofort die Grenzbeamten, die

den Juden denn auch einer Leibbespülung unterzogen. Da er jedoch — eigentlich ist es ein Wunder — nicht gegen die Dampfgesetze verstossen hatte, also unser Nachbarland ohne jegliches Bargeld aussuchen wollte, liess man ihn nicht nur wieder auf freien Fuss, sondern erleichterte ihm auch noch den Grenzübergang.“

„National-Zeitung“, Essen, Nr. 328.

Keine Gnade! Wie Ministerialrat Granin der „Deutschen Justiz“ mitteilt, ist die Gnadenpraxis im Dritten Reich gegenüber der Weimarer Republik wesentlich verschärft worden. Im Jahre 1932 sind allein in Preussen bei 377 000 wegen Verbrechen gegen die Reichsgesetze Verurteilten 67 330 Gnadenurteile erteilt worden. Im Jahre 1937 ist die Zahl der Begnadigungen für das ganze Reich bei 438 000 Verurteilten auf 37 551 herabgesunken.

## Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs (19 Frs im Quartal bei freier Lieferung 18 Frs). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise 10<sup>o</sup> das Quartal stehen in Klammern):

- Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gdł. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 1.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lit. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg Lux. Frs. 1.50 (18.—), Norw. Kr. 4.50 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Złoty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.20 (2.40), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris, Paris C. c. 88 504, Tschechoslowakei: „Neuer Vorwärts“ Paris, Prog 46 149, Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris, Warschau 194 737, Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris, Zürich Nr. VIII 14 897, Rumänien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088, Ungarn: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029, Jugoslawien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genaue Zeichnung der Konten ist erforderlich.